Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 80 R.-Pfg., für einen Monat R.-M. 1.70, ausschließlich Zustellungsgebühr. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Örtliche Anzeigen 20 R.-Pfg., auswärtige Anzeigen 30 R.-Pfg., örtliche Reklamen R.-M. 1.—, auswärtige Reklamen R.-M. 1.50 für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 78. Samstag, 19. März 1932. 80. Jahrgang.

Nationalsozialistische Abwehr.

Eine neue Legalitätsversicherung. — Was hat Groener gesagt?

Reich und Preußen.

ns. **Berlin,** 19. März. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die Haussuchungen in den nationalsozialistischen Geschäftsstellen in Preußen werden in politischen Kreisen Berlins noch eifrig erörtert, zumal es sonst an anregenden Momenten in der Innenpolitik fehlt, da man den gestrigen Kurzschluß im preußischen Landtag und die Ablehnung der Erhöhung des Wahlalters in Preußen nicht gerade als solches Moment bezeichnen kann. Es ist selbstverständlich, daß sich die Nationalsozialisten mit allem Nachdruck gegen den Vorwurf illegaler Betätigung wenden.

Sie haben dabei das Argument für sich, daß der Wahltag trotz aller angeblicher nationalsozialistischer Putschpläne ruhig verlaufen ist und daß ein Putsch im Falle eines Sieges Hitlers völlig unsinnig gewesen wäre,

worauf man allerdings auf der Linken erklärt, daß eben der Wahltag nur dank der Vorbereitungen der preußischen Polizei so ruhig verlaufen wäre.

Um nun die Vorwürfe der preußischen Polizei wirksam bekämpfen zu können, haben die Nationalsozialisten gestern eine Abordnung, bestehend aus den Abgeordneten Goehring und Frank II. zum Reichsinnenminister Groener entsandt. Beide Abgeordnete haben dem Minister eine schriftliche Legalitätserklärung der nationalsozialistischen Parteileitung überreicht, eine Erklärung, die von sämtlichen nationalsozialistischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten, sowie von allen SA.-Führern und einer großen Zahl Unterführer unterschrieben ist. Nicht ganz einwandfrei ist festzustellen, was bei der Überreichung der Legalitätserklärung gesprochen wurde, denn einem nationalsozialistischen Bericht über diese Unterredung ist ein amtliches Dementi, oder doch wenigstens ein Teildementi, auf dem Fuße gefolgt.

Hält man beide Veröffentlichungen nebeneinander, so scheint doch unbestritten, daß die Nationalsozialisten alle Putschpläne oder angebliche Putschpläne als Abwehrmaßnahme gegen einen Aufstand von links betrachtet wissen wollen, wie ja auch die im Boxheimer Dokument vorgesehenen Maßnahmen erst bei einem Aufstand der Kommunisten in Kraft treten sollten.

So erklären die Nationalsozialisten, daß das Stichwort für den Reichsrelais, das heißt, der Aufbau des nationalsozialistischen Nachrichtendienstes, unabhängig von Post und Bahn erforderlich gewesen sei, um falsche Alarmierungen zu vermeiden. Auch die Bewaffnung habe lediglich der Abwehr gedient, wobei hinzugefügt wird, daß es sich nur um einzelne Bewaffnungen handele, die im übrigen in der Partei verboten sei. Mit Abwehr wird dann auch der nach Mitteilung der preußischen Polizei gefundene Plan einer Zernierung Berlins durch die SA.-Leute erklärt. Hier handle es sich, so teilten die Nationalsozialisten mit, auch nur um eine Abwehr für den Fall von Unruhen der Kommunisten bezw. der Eisernen Front. Nur für diesen Fall habe man einmal erörtert, die SA.-Leute aus den gefährdeten Gebieten zurückzuziehen, damit sie nicht den Angriffen auf ihr Leben ausgesetzt seien. So haben also die Nationalsozialisten ihre Haltung verteidigt. Es scheint, als ob der nationalsozialistische Bericht diesen Teil der Unterredung durchaus richtig wiedergibt.

Nicht richtig sind aber nach der amtlichen Darstellung die Mitteilungen der Nationalsozialisten über die Haltung des Ministers Groener.

Die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten wollen nämlich den Eindruck empfangen haben, der Reichsinnenminister bedauere, daß der Presse Mitteilungen gemacht worden seien, die nicht in entsprechendem Umfange den Tatsachen gerecht würden. Weiter faßt der nationalsozialistische Bericht den Eindruck der Unterredung dahin zusammen, daß der Reichsinnenminister von der preußischen Aktion überrascht worden und von ihr wenig erbaut sei. Dagegen wird in der amtlichen Richtigstellung ausdrücklich betont, daß es sich um eine vertrauliche Besprechung gehandelt habe, in der sich Reichsminister Groener lediglich darauf beschränkt habe, die Erklärung der nationalsozialistischen Abgeordneten entgegenzunehmen.

Insbesondere wird von unterrichteter Seite betont, daß die Behauptung, der Reichsinnenminister sei von der preußischen Aktion überrascht und wenig erbaut gewesen, unzutreffend ist.

Es liegt kein Anlaß vor, diese amtliche Darstellung in Zweifel zu ziehen. Zu derartigen Äußerungen, wie sie die Nationalsozialisten gehört haben wollen, wird sich der Minister schwerlich haben hinreißen lassen. Andererseits haben wir gestern schon betont, daß das Reich die ganze Angelegenheit als eine preußische Frage betrachtet. Man distanziert sich im Reich zweifellos ein wenig und auch die Haltung Groeners wird man dahin auslegen können, daß er sich zumindest vorläufig jedes Urteils zu enthalten wünscht. Er will zunächst einmal die weiteren Feststellungen abwarten und so heißt es denn auch im amtlichen Wortlaut der Richtigstellung, daß sich der Reichsminister jeder Stellungnahme enthalte, und in die schwebende Untersuchung des preußischen Innenministers nicht eingreifen wolle. Auch mit dem eigenen Urteil wird man, zumal der preußische Innenminister zu den Erklärungen der Nationalsozialisten keine Stellung zu nehmen beabsichtigt, zurückhalten müssen, bis das Ergebnis der preußischen Untersuchung vorliegt und vom Reichsminister des Innern nachgeprüft worden ist. Im übrigen hat ja die ganze Angelegenheit noch ein Nachspiel, da die Nationalsozialisten, die bei Severing Beschwerde eingelegt haben, ankündigen, sie würden Klage beim Staatsgerichtshof erheben. Auch dort wäre dann die Angelegenheit noch gründlich zu klären.

Eine Erklärung des Reichsinnenministers.

Das beschlagnahmte Material wird geprüft.

Berlin, 18. März. Der Reichsinnenminister veröffentlicht folgende Erklärung über die Aktion bei der NSDAP.: Es ist zutreffend, daß Herr Röhm einige Tage vor den Wahlen mir als Reichsinnenminister hat melden lassen, daß er beabsichtige, für den Wahltag die SA. in ihren Unterkunftsräumen geschlossen zusammen zu halten, um allen Zusammenstößen auf der Straße vorzubeugen. Gegen diese Maßnahmen bestanden beim Reichsministerium des Innern keine Bedenken, besonders auch deshalb, weil dadurch die Verantwortlichkeit der obersten SA.-Leitung für alle etwaigen Vorkommnisse klar festgestellt war. Der ruhige Verlauf des Wahltags hat der Auffassung des Reichsinnenministers recht gegeben.

Was die in den letzten Tagen in der Presse verbreiteten Nachrichten über Mobilmachung der SA. und Putschabsichten anbetrifft, so handelt es sich dabei um altbekannte Nachrichten. So weit es sich um neue Nachrichten handelt, werde ich sie unverzüglich scharf nachprüfen. Selbstverständlich wird von mir die nationalsozialistische Bewegung dauernd sorgfältig beobachtet und jede Nachricht auf ihre Richtigkeit nachgeprüft. Ich habe den preußischen Minister des Innern gebeten, mir schleunigst das bei den Haussuchungen der letzten Tage gefundene Material zugänglich zu machen. Nach Prüfung desselben werde ich meine weiteren Entschlüsse fassen.

Das Ergebnis der Ermittlungen noch unbekannt.

Polizeilicher Charakter der Aktion.

Berlin, 18. März. Wie wir von zuständiger preußischer Seite erfahren, liegt das Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen noch nicht vor. Die ganze Aktion hatte weniger politischen als polizeilichen Charakter.

Zu der Behauptung Hitlers, die Polizei habe sich bei den Haussuchungen in den nationalsozialistischen Parteibureaus geweigert, Bescheinigungen über die beschlagnahmten Dokumente auszustellen und das Material vor Zeugen zu versiegeln, erfahren wir von zuständiger Stelle, daß die Beamten, obwohl sie dazu gesetzlich nicht verpflichtet sind, auf Wunsch solche Bescheinigungen stets ausgestellt und das beschlagnahmte Material vor Zeugen versiegelt haben.

Die Haussuchungen in Hamburg.

Waffen und der Polizei entwendetes Material beschlagnahmt.

Hamburg, 18. März. Zu den gestern bei den nationalsozialistischen Führern vorgenommenen Haussuchungen teilt die Polizei mit, daß bei dem festgenommenen Führer der Schutzstaffel Hinsch mehrere Revolver, Munition, u. a. ein Verzeichnis derjenigen Mitglieder beschlagnahmt wurden, die mit dem Gewehr 98 und der Pistole 08 ausgebildet wurden. Bei dem SA.-Oberführer Boeckenhauer wurde eine umfangreiche Ausarbeitung über Schießvorschriften der hiesigen Polizei beschlagnahmt. Es handelt sich um der Polizei entwendetes Material. Die Ermittlungen haben bereits zu zwei Festnahmen geführt.

Stirb und Werde!

Wenige Goetheworte haben so viele Auslegungen gefunden, wie das „Stirb und Werde!" Sein Sinn ist eben so umfassend und enthält die ganze abgeschlossene Weisheit eines Lebens. Als Motto für den Sonntag Palmarum und die Karwoche, die er einleitet, kann es besondere Geltung haben. Es spiegelt ja im Grunde, nur etwas anders geformt, das wieder, was Tod und Auferstehung bedeuten. Nur mit menschlicher Betonung und daher mit einem kräftigeren Rhythmus. Der Goethe, der mit klarem Blick die Vorgänge in der Natur verfolgte, wußte, daß allem neuen Werden das Absterben des Gewesenen voranzugehen hat. Nicht in jenem tückischen Sinne des Mephistopheles, daß alles, was besteht, nur wert sei, zugrunde zu gehen, sondern übertragen. Alles ist im Fluß, lehrte schon einer der weisesten der griechischen Philosophen Heraklit. Und so ist auch das „Stirb und Werde!" zu verstehen. Eine Tröstung für den einzelnen, der sein Dasein begrenzt sieht und sich gegen die Zwecklosigkeit der Mühen wehren möchte, eine Mahnung an die Völker, anzuknüpfen an das Vergangene und hinüberzuleiten in die Zukunft. Nichts, was ist, wird verloren. Ein naturwissenschaftliches Grundgesetz auf dem wir fußen, gilt nicht nur für die Materie, sondern auch für den Geist und das, was er erschafft.

Gerade in diesen Tagen haben wir den Eindruck, als ob das Streben im deutschen Schicksal nun allmählich vorüber ist. Nicht nur draußen wird es Frühling, der die Keime weckt und die Knospen ermutigt, auch in unserem eigenen Leben regt es sich. Noch nicht überlaut, noch nicht einmal überzeugend, aber dem aufmerksamen Beobachter schon deutlich wahrnehmbar. Die Erkenntnis würde allein genügen, denn immer wieder muß betont werden, daß nicht nur die Fehler im System und die zahllosen Irrtümer, denen wir verfallen sind, die Schuld an der ungeheuerlichen Ausbreitung der Krise tragen, sondern nicht zuletzt der Mangel an Vertrauen und Selbstvertrauen. Oft genug haben wir an dieser Stelle betont, daß die Erscheinungen dieser letzten Zeit erst dann verständlich werden, wenn man auch hier den Menschen als Maßstab nimmt. Lähmungen haben erheblich dazu beigetragen, daß wir immer tiefer in die Not versanken. Man wagte gar nicht mehr, Beschlüsse zu fassen, sondern legte fatalistisch die Hände in den Schoß, überzeugt, daß es doch nutzlos sei, etwas zu unternehmen. Als ob der Landmann sich scheuen würde, der Erde Samen anzuvertrauen, nur weil es einmal Frost oder Hagel geben könnte. Als ob der Schiffer daheim bleiben muß, weil vielleicht der Sturm sich erneuern könnte.

Wir haben ja in diesen letzten Tagen mancherlei erlebt und könnten die Erfahrungen schon auswerten. Wir haben gesehen, daß die Sturzwelle des Radikalismus nicht immer weiter steigt, sondern sich auch einmal brechen kann, daß die Vernunft und der Wille zu ruhiger Arbeit in unserem Volke noch nicht ganz erloschen waren. Vermutlich hätten sich die Kräfte ganz anders entfaltet, wenn man sie nur stärker geweckt hätte. Man mag im Stillen mancherlei Bedenken tragen und vorsichtig abwägen, auch Unglück in die Rechnung einsetzen, aber Pessimismus predigen ist das Schlimmste. Und das ist etwas reichlich geschehen. Wie eine ansteckende Krankheit hat sich das fortgepflanzt. Dann aber war man über das Echo erstaunt. Zurückschauend wird man geradezu sagen müssen, daß wir diesen ganzen Winter überhaupt nur gewartet haben. Ausgenommen die Reichsregierung. Sie ist wegen ihrer Notverordnungen viel gelästert worden und zweifellos waren manche Bestimmungen hart, haben sich daher auch politisch sehr unerfreulich ausgewirkt. Aber besser, selbst einmal fehlzugreifen, als nichts zu tun. Vielleicht wird man in ganz kurzer Zeit Reichskanzler Brüning allgemein dafür danken, daß er die Nerven behalten und den Mut gehabt hat, sehr unvolkstümliche Maßnahmen zu ergreifen. Sie waren nicht einmal aktiv, sondern im Grunde genommen negativ. Sie sollten Schlimmeres verhüten und das deutsche Volk über die Ruhepause ungefährdet hinwegleiten. Diesen Zweck haben sie erfüllt. Das Reich ist trotz schwerster Bedrohungen in seinem Bestande nicht erschüttert worden. Der von allen ängstlichen Gemütern an die Wand gemalte Bürgerkrieg ist ausgeblieben, und wenn es auch Opfer genug gegeben hat, so ist doch keine politische Aktion erfolgt, mit dem Ziel, den heutigen Staat zu zerbrechen.

Auch wirtschaftlich kommt man zu demselben Ergebnis. Die Zahl der Arbeitslosen ist erschreckend groß geworden mit 6,5 Millionen, aber sie hat die auch amtlich angenommene Höchstziffer von 7 Millionen nicht erreicht. Dafür ist früher als 1931 die Besserung eingetreten. Zwar keine zu große, denn man muß schon die Zahlen sehr genau betrachten, um sie überhaupt festzustellen. Aber wenigstens können die gewerbsmäßigen Miesmacher beim besten Willen mit diesen Zahlen nichts anfangen. Sie beweisen uns, daß der Schrumpfungs-

prozeß seinen Höhepunkt überschritten hat. Nun bedarf es eines Anstoßes. Vermutlich wird er von außen her kommen müssen, weil Deutschland allmählich zu schwach geworden ist. Die Möglichkeit dafür ist vorhanden. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die beiden angelsächsischen Mächte bereits auf dem Wege dazu sind, die Krise zu meistern. Sie haben die innere Umstellung beendet und scheinen jetzt für neue Tätigkeit gerüstet zu sein. Es ist auch erfreulich, daß der Selbstmord Kreugers, der an der Spitze eines Weltkonzernes stand, die internationalen Börsen nur einen Tag lang erschüttert hat. Am nächsten erfolgte schon eine Aufwärtsbewegung. Auch das ist ein Zeichen dafür, daß man an eine freundlichere Zukunft glaubt.

Sind die Voraussetzungen geschaffen, hören vor allem die aus der Angst geborenen Maßnahmen auf, die gegenseitig den Völkern das Leben nur erschweren konnten, ohne dem eigenen irgendeinen Vorteil zu gewähren, so ist damit die Bahn frei gemacht. Allerdings auf Wunder dürfen wir nicht warten. Etwas müssen wir schon selbst tun. Voraussichtlich werden in kurzem neue Verordnungen herauskommen, die eine Auflockerung bringen sollen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß man endlich an ein Arbeitsbeschaffungsprogramm herantritt, nachdem der Reichswirtschaftsrat sein Gutachten in dieser Woche erstattet hat. Es ist durchaus in unserem Sinne ausgefallen, leider mit erheblicher Verspätung. Auch die Männer der Wirtschaft haben der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die öffentlichen Körperschaften zusätzliche Arbeit anordnen müssen. Natürlich nur solche, die einmal Ertrag bringt. Alles andere wäre verhängnisvoll und ist ja gerade der Fehler der Jahre 1925—1929 gewesen. Kapitalien festlegen, die sich nie verzinsen, hat gerade in unserer Lage keinen Sinn. Genau wie wir es an dieser Stelle wiederholt gefordert haben, wird vom Reichswirtschaftsrat dem Kabinett angeraten, Post und Eisenbahnen einzuspannen, den Straßenbau in Gang zu setzen, der jetzt völlig ruht und die seit langem notwendigen Schutzbauten gegen Hochwasser auszuschreiben.

Neues Leben regt sich. Wenn unser Volk aus seiner Betäubung erwacht, und sich rührt, kann die Krise überwunden werden. Selbstverständlich nicht von heute zu morgen. Törichten Hoffnungen darf man nicht nachjagen. Aber es ist durchaus möglich, daß wir die Krise langsam zurückdrängen und schon das würde wieder seelische Kräfte freimachen. Sobald erst einmal angekurbelt wird, hört die Verzweiflung auf. Dann beginnen auch die privaten Kreise Initiative zu entfalten. Sie haben sich zum Teil darauf berufen, daß man nichts anfangen könne, weil man nicht wisse, was aus Deutschland werde. Das ist vorüber. Der 13. März hat damit Schluß gemacht. Man sieht ja, daß sich im Bürgertum der Wille zur Selbstbehauptung wieder vorwagt, und daß man selbst die Preußenwahlen noch nicht verloren gibt, während man zu Beginn des Monats eigentlich nicht mehr die geringste Hoffnung hegte. Und ähnlich steht es in der Außenpolitik. Sie hat sich nicht verschlechtert. Auch in dieser Hinsicht hat die Wahl gut gewirkt, weil das Ausland wieder an uns glaubt. Man braucht nur die englische und amerikanische Presse zu lesen. Freilich müssen wir auch hier das Nötige selbst tun. Schweigen ist Selbstaufgabe. Je stärker wir unser Recht betonen, umso leichter finden wir Gehör. Wir glauben heute auch, daß die französischen Wahlen in vier Wochen eine Wende herbeiführen können. Deshalb die Enttäuschung der Pariser Nationalisten, die ihre Felle davonschwimmen sehen. Das Echo in Warschau war ähnlich.

„Stirb und Werde!" Ein ewiges Naturgesetz bewährt sich wieder. Das deutsche Volk hat in diesen letzten achtzehn Jahren Ungeheures geleistet. Es hat ein Schicksal ertragen können, das ohne Beispiel dasteht. Und wäre es in sich einig gewesen, hätte es dieses Geschick vermutlich rascher gemeistert. Seine inneren Kräfte sind bewunderungswürdig, leider fehlt es an der Führung. Sollten wir nicht diesem Frühling etwas fröhlicher die Hand entgegenstrecken? Noch ein Goethewort, obwohl wir bereits damit übersättigt werden: „Nimmer sich beugen, mutig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei." Wenn wir nur den Hader zum Schweigen bringen, darf uns um die Zukunft nicht bange sein. Nach diesen 18 Jahren haben wir unser Recht auf nationales Daseins bewiesen.

Abschluß der Landtagstagung.

Beschlußunfähigkeit bei der Abstimmung über das Wahlalter.

Berlin, 18. März. Der im Jahre 1928 gewählte Preußische Landtag hat am Freitagnachmittag sein Ende gefunden, und zwar nicht durch einen natürlichen Abschluß der Beratungen, sondern durch Beschlußunfähigkeit des Hauses. Der Landtag war nach Abschluß der großen politischen Aussprache noch zur Beratung des Antrags der Wirtschaftspartei auf Hinaufsetzung des Wahlalters von 20 auf 25 Jahre übergegangen. Der Redner der Wirtschaftspartei erklärte zur Begründung, daß die Herabsetzung des Wahlalters im Jahre 1919 insofern berechtigt war, als man damals den vielen jungen Kriegsteilnehmern das Recht einräumen wollte, nach dem Kriege durch Ausübung des Wahlrechts an der Gestaltung der Geschicke des Staates teilzunehmen. Heute bestehe kein Anlaß mehr, der jungen Generation, der die Erfahrung fehle, um mit dem nötigen Ernst politische Fragen zu entscheiden, schon mit 20 Jahren das Wahlrecht zu geben. Von den Kommunisten wurden die Ausführungen mit Pfuirufen und großem Lärm begleitet. Bei der namentlichen Abstimmung über den Antrag der Wirtschaftspartei gaben Kommunisten, Sozialdemokraten und Deutschnationale keine Stimmkarten ab, sodaß nur 105 Stimmen gezählt wurden. Das bedeutete Beschlußunfähigkeit. Der Präsident schloß die Sitzung und behielt sich vor, den Landtag bis zum Ablauf seiner Wahlperiode wieder einzuberufen, wenn sich eine Notwendigkeit ergeben sollte.

Die Vertagung der Abrüstungskonferenz.

Heimreise der Delegierten.

Genf, 19. März. Mit der Sitzung eines technischen Unterausschusses der Budgetkommission, die Freitagnachmittag stattfand, ist der erste Abschnitt der Abrüstungskonferenz zu Ende gegangen. Der größte Teil der Delegierten hat Genf bereits verlassen.

Das endgültige Ergebnis der Präsidentenwahl.

Die Feststellungen des Reichswahlausschusses.

49,6 Prozent der abgegebenen Stimmen für Hindenburg.

Berlin, 18. März. Der Reichswahlausschuß hat heute vormittag das vorläufige endgültige Ergebnis der Reichspräsidentenwahl festgestellt. Insgesamt wurden 37 658 036 gültige Stimmen abgegeben. Davon haben erhalten:

Düsterberg	2 558 939	= 6,8 %
v. Hindenburg	18 654 690	= 49,6 %
Hitler	11 341 360	= 30,1 %
Thälmann	4 982 939	= 13,2 %
Winter	111 486	= 0,3 %
Zersplittert	8 622.	

Auf Grund dieser Angaben hat der Reichswahlausschuß festgestellt, daß unzweifelhaft keiner der Anwärter mehr als die Hälfte der gültigen Stimmen erhalten hat und daß Bedenken gegen die Gültigeit der Wahl nicht bestehen.

Der Reichswahlleiter gibt auch die Anteile in Hundertsätzen an, die die einzelnen Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen auf sich vereinigen konnten. Den höchsten Hundertsatz erhielt hiernach Duesterberg in Pommern mit 18,9 und den niedrigsten in Niederbayern mit 1,2 v. H. der abgegebenen Stimmen. Sein Durchschnittssatz betrug 6,8 v. H. Hindenburg erhielt den Höchstsatz in Niederbayern mit 69,6 v. H., den Niedrigstsatz der auf ihn entfassenen Stimmen im Wahlkreis Merseburg mit 33,1 v. H. Der Durchschnitt bei Hindenburg betrug 49,6 v. H. der Stimmen. Den Höchstsatz der Stimmen erhielt Hitler in Schleswig-Holstein, wo er 42,7 v. H. erhielt, den Niedrigstsatz in Köln-Aachen mit 17,2 v. H., Durchschnitt 30,1 v. H. Bei Thälmann wurde der Höchstsatz erreicht in Berlin mit 29,2 v. H., der Niedrigstsatz in Franken mit 5,8 v. H., Durchschnittssatz 13,2 v. H. Den Höchstanteil erhielt der Kandidat Winter im Wahlkreis Hamburg, wo er 1,0 v. H. erhielt.

Ein Aufruf des Kuratoriums der Hindenburg-Ausschüsse.

Niemand darf am 10. April fernbleiben.

Berlin, 18. März. Die Vertreter der Hindenburg-Ausschüsse aus den Ländern und den preußischen Provinzen beschlossen in ihrer gestrigen Sitzung nach Austausch der Erfahrungen, die Organisation der Ausschüsse auszubauen und mit der größten Energie in den zweiten Wahlgang einzutreten.

Das Kuratorium der Hindenburg-Ausschüsse, das heute vormittag hier tagte, tritt mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit, in der es heißt: Es besteht die Gefahr, daß wegen der Größe des Erfolges manche Wähler glauben, ihre Stimmen seien im zweiten Wahlgang nicht mehr nötig, während die Gegner zu doppelten Anstrengungen angetrieben werden. Niemand darf am 10. April der Wahl fernbleiben. Niemand darf es unterlassen, durch Aufklärung neue Stimmen zu gewinnen. Denn unser Ziel muß sein, daß der Reichspräsident im zweiten Wahlgang noch erheblich mehr Stimmen erhält. Darum tue jeder seine Pflicht.

Eine Erklärung des Grafen Westarp.

Tut der Selbstzerfleischung Einhalt!

Berlin, 18. März. Graf Westarp übergibt der Öffentlichkeit eine Erklärung, in der er dazu auffruft, durch Wiederwahl Hindenburgs Deutschlands Stellung im außenpolitischen Entscheidungskampf zu stärken. Alle nationalen Frauen und Männer müßten bekunden, daß das deutsche Volk geschlossen hinter seinem Präsidenten als dem Führer im Freiheitskampfe stehe, gewillt, den Kampf gegen Tribute, einseitige Entwaffnung und Kriegsschuldlüge bis zum vollen Siege durchzuführen. An alle, die am 13. März ihre Stimme noch einem anderen nationalen Kandidaten gegeben haben, ergehe der dringende Ruf, der Selbstzerfleischung Einhalt zu tun.

Ein Aufruf Hitlers zu den bevorstehenden Wahlen.

Nochmalige Mahnung zur Legalität.

Berlin, 18. März. Der „Angriff" veröffentlicht heute einen neuen Aufruf Hitlers zu den bevorstehenden Wahlen, in dem aufs neue erklärt wird, die NSDAP. kämpfe auf streng legalem Wege. Der Aufruf wendet sich dann den am 10. und 24. April stattfindenden Wahlschlachten zu, in denen das „System" geschlagen werden müsse. Es gebe keinen anderen Weg, die dauernden Bedrückungen und die unausgesetzten Bedrohungen der persönlichen Freiheit, der Freiheit der Wohnungen und der Presse der NSDAP. zu überwinden. Die SA.- und SS.-Männer werden aufgefordert, sich durch nichts zu einer Ungesetzlichkeit provozieren zu lassen, aber mit dem letzten Fanatismus im Sinne der ihnen nunmehr zugehenden Richtlinien zu arbeiten. Der Aufruf schließt: Gebt Herrn Severing am 10. und 24. April die Antwort, die Ihr ihm geben könnt: Schlagt ihn und seine Partei!

Wege zur Wirtschaftsbelebung.

Für freie Entwicklung der Privatinitiative.

Präsidialsitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Berlin, 18. März. Unter dem Vorsitz Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach beschäftigte sich gestern das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie mit den wirtschaftspolitischen Erfordernissen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. Das Präsidium vertrat den Standpunkt, daß es

in erster Linie darauf ankomme, die Vertrauenskrise zu beseitigen, die jede Unternehmungstätigkeit lähme. Es müsse von der Regierung gefordert werden, daß sie alles daransetze, die Hemmungen zu beseitigen, die einer freien Entwicklung der Privatinitiative im Wege stehen.

Es müßten unbedingt die Grundlagen dafür geschaffen werden, daß die Betriebe wieder rentabel wirtschaften können, da anders die private Initiative nicht geweckt werden könne. Im Rahmen der Wiederherstellung freier Entwicklungsmöglichkeiten müsse vor allem auch auf dem Gebiet der Arbeitsbedingungen ein Zustand geschaffen werden, der freie Vereinbarungen über Arbeitslohn und Arbeitszeit ermögliche.

Auf dem Gebiet der Finanzpolitik sei es notwendig, endlich zu einer einheitlichen Finanzordnung, insbesondere auch für die Kommunen, zu gelangen. Ebenso dringlich sei die Umschuldung der Gemeinden, sowie eine durchgreifende Reform der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenfürsorge mit dem Ziel einer Vereinheitlichung und Ausgabenersparnis.

Das Präsidium beschäftigte sich ferner mit der Devisenpolitik, der Handelspolitik und der Frage des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Alle künstlichen mit Milliardensummen rechnenden Arbeitsbeschaffungsprogramme seien abzulehnen. Für eine zusätzliche Arbeitsbeschaffung komme allein der organisch gewachsene, aber bisher zurückgestaute Bedarf in Frage, wenn dafür, wie auch der Reichswirtschaftsrat in dem Bericht des Zentralausschusses betont habe, einwandfreie und brauchbare Finanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden könnten.

Das Präsidium drückte seine Verwunderung darüber aus, daß England sich über gewisse, die Einfuhr englischer Waren hemmende Maßnahmen beschwert fühle, nachdem es selbst besonders durch seine Notzälle die Einfuhr einer großen Anzahl typischer deutscher Exportartikel zu 100 Prozent verhindert und damit die deutsche Wirtschaft stark geschädigt habe. Das Präsidium stellte fest, daß durch die englischen Schutzzölle die Grundlage des deutsch-englischen Handelsvertrags einseitig zu Ungunsten Deutschlands verschoben worden sei und daß die neuen englischen Zölle gegen die Bestimmungen des Protokolls zum deutsch-englischen Handelsvertrag verstoßen, die vorsehen, daß jeder der beiden vertragschließenden Staaten bei der Abänderung seines Zolltarifes und bei der Festsetzung künftiger Zollsätze auf die Interessen des anderen Partners gebührend Rücksicht zu nehmen habe.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie erwarte, daß die Reichsregierung diesen grundsätzlichen Bestimmungen des Handelsvertrags mit England baldigst zum Erfolg verhelfe.

Über die mit dem Donau-Konföderationsplan zusammenhängenden wirtschaftlichen und politischen Fragen berichtete Staatssekretär Dr. v. Simson. In Übereinstimmung mit der vor wenigen Tagen abgegebenen Erklärung der Reichsregierung stellte sich das Präsidium auf den Standpunkt, daß eine Hilfe für Österreich, zu der Deutschland grundsätzlich bereit sei, rasch erfolgen müsse, daß aber die Notlage in Österreich und den übrigen Donauländern ihren Ursprung in einer Absatzkrise habe und deshalb eine Lösung, die die Hauptabsatzländer dieser Staaten, insbesondere also Deutschland, ausschließe, als unmöglich angesehen werden müsse.

Deutschlands Stellung im Wirtschaftskrieg.

Tagung der amerikanischen Handelskammer in Deutschland.

Köln, 18. März. Die amerikanische Handelskammer in Deutschland hielt heute hier ihre diesjährige Tagung ab, an der führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, des Handels und der Industrie teilnahmen.

Die Begrüßungsansprache hielt der erste stellvertretende Vorsitzende der Kölner Industrie- und Handelskammer, Handelsgerichtsrat Proenen. Den Hauptschlüssel zur Bereinigung der Krise hätten die Vereinigten Staaten von Amerika in der Hand. Ebenso wie im Vorjahre durch Präsident Hoover werde, so stehe zu hoffen, auch jetzt wiederum die Initiative von den Vereinigten Staaten ergriffen werden.

Auch der Präsident der amerikanischen Handelskammer in Berlin, G. Wolf, ging in seiner Ansprache von den gegenwärtigen internationalen Wirtschaftsverhältnissen aus. Wohl habe der bewaffnete Konflikt zwischen den Nationen 1918 aufgehört; aber seit dieser Zeit habe ein Wirtschaftskrieg zwischen den Nationen getobt, der in seiner Wildheit grausamer und den Fortschritten abträglicher gewesen ist als der Weltkrieg selbst. Damit jedoch würden zugleich die freundschaftlichen Beziehungen und das gegenseitige Verstehen zerstört. Der Redner ging dann auf die amerikanisch-deutschen Beziehungen ein und erklärte, daß die Geschichte dieser Beziehungen mit einer einzigen „schmerzlichen Ausnahme" immer als glücklich bezeichnet werden müßten.

Als dritter Redner hielt Bankier Dr. h. c. Robert Pferdmenges-Köln einen Vortrag über „Die Not der deutschen Wirtschaft in der Weltkrise". Das bedauerliche Endergebnis des vergangenen Jahres, so führte er u. a. aus, sei die schärfste Entfesselung des Kampfes aller gegen alle. In diesem Kampfe aber sei Deutschlands Stellung eindeutig festgelegt: Deutschland müsse seine Währung aufrechterhalten, um seine in Gold festgelegten Auslandsverpflichtungen nicht gewaltig zu steigern, und um an der innigen Verflechtung Deutschlands mit der Weltwirtschaft festzuhalten. Allerdings, so erklärte Pferdmenges, müßten sich auch Deutschlands Gläubiger endlich entscheiden, ob ihnen unsere Zahlungen oder eine Milderung unserer Konkurrenz auf dem Weltmarkt lieber sei.

Kurze Umschau.

Der Reichspräsident empfing am Freitag den deutschen Gesandten in Wien, Dr. Rieth.

*

Reichskanzler Dr. Brüning wird am Sonntag zur Goethefeier nach Weimar fahren und danach seinen Osterurlaub antreten, den er in Süddeutschland verleben will. Wie verlautet, wird er etwa 10 bis 12 Tage von Berlin abwesend sein.

*

Die Beratungen des Reichskabinetts über die Realsteuern, die Kraftfahrzeugsteuer usw. werden am Samstag fortgesetzt.

*

An zuständiger Stelle in Berlin liegt noch keine Bestätigung der Nachricht vor, daß die Unterzeichnermächte des Memelabkommens in Kowno eine Protestnote überreicht haben.

*

Die Beratungen des Strafrechtsausschuß des Reichstags über die Strafrechtsreform wurden am Freitag beendet.

*

Die königlich siamesische Gesandtschaft in Berlin ist aufgehoben worden.

*

Zurzeit schweben zwischen dem Hamburgischen Staat und einer internationalen Finanzgruppe Verhandlungen über eine finanzielle Hilfsaktion für Hamburg.

*

Der französische Botschafter in London hatte mit dem englischen Außenminister eine längere Unterredung über die Donaupläne, wobei der englische Minister auf die unterschiedliche Auffassung Englands zu dem Tardieu-Plan hinwies.

Vereinfachungen in der Reichswehr.

Ein Befehl des Chefs der Heeresleitung.

Berlin, 19. März. In einem Befehl des Chefs der Heeresleitung, General Freiherr v. Hammerstein, über die durchgeführte Heeresvereinfachung und die Arbeit der nächsten fünf Jahre in der Reichswehr, wird darauf hingewiesen, daß die Vereinfachungsmaßnahmen vor dem Abschluß stehen. Die Vereinfachung umfaßt zahlreiche größere und kleinere Maßnahmen, eine Aufgabe, der die nächsten fünf Jahre gehören, innerhalb deren der jetzige Zustand des Heeres und die festgelegten Verwaltungsgrundsätze nicht mehr geändert werden sollen. Um die einheitliche Grundauffassung zu wahren, verweist der Chef der Heeresleitung auf die beiden bedeutendsten Punkte:

1. Die Personalabstriche bei Stäben dienen mittel- und unmittelbar dem Heben der Frontstärken. Anträge auf Verstärken der Stäbe usw. sind unnütz. Verstärken durch Kommandierungen über den von mir genehmigten Rahmen hinaus ist verboten.

2. Die Maßnahmen, die die Schreiberei im Heere verringern sollen, schließen den höheren Zweck in sich, die Verantwortung der einzelnen Personen zu schärfen und die Persönlichkeitswerte zu heben.

Bei dem hohen Maß von selbstloser Hingabe an unsere Arbeit ist Vertrauen von oben nach unten und umgekehrt, sowie zwischen Truppe und Verwaltung voll berechtigt. Dieses Vertrauen betrachte ich als den Eckpfeiler jeder Vereinfachung.

Neue schweizerische Zollzuschläge.

Für Braugerste, Malz und Bier.

Bern, 18. März. Nach Mitteilung des eidgenössischen Finanz- und Zolldepartements sind die Zollzuschläge für Braugerste, Malz und Bier wie folgt erhöht worden: Gerste je 100 Kilogramm brutto bisher 8,85 Schweizer Franken, neuer Zuschlag 17,70, Gesamtzuschlag 26,55 Schweizer Franken; Malz je 100 Kilogramm brutto bisher 12 Schweizer Franken, neuer Zuschlag 24, Gesamtzuschlag 36 Schweizer Franken; Bier je Hektoliter bisher 2,18 Schweizer Franken, neuer Zuschlag 4,36, Gesamtzuschlag 6,54 Schweizer Franken. Die neuen Zollzuschläge treten am 22. März um Mitternacht in Kraft. Der finanzielle Ertrag wird auf 15 bis 18 Millionen Schweizer Franken geschätzt gegenüber 6 Millionen Schweizer Franken bisher.

Wiesbadener Nachrichten.

Nach Regenfällen sonnig und wärmer.

Das Wetter der nächsten Woche.

Nachdem zu Beginn der Woche noch vielfach ziemlich strenge Kälte geherrscht hatte, führte ein von Nordwesten her erfolgter Einbruch maritimer Warmluft atlantischen Ursprungs zu allgemeinem Temperaturanstieg, der in Norddeutschland schon Sonntag zu Tauwetter führte und nach ein bis zwei Tagen auch im Süden die Kaltluft wegräumte. Sie hatte vorher namentlich auf der oberbayerischen Hochebene strenge Strahlungsfröste verursacht, und München hatte Montagfrüh 18, tags darauf noch 10 Grad Kälte. Dann wurde in West- und Mitteldeutschland nach stärkerem Druckanstieg bei wolkenlosem Himmel die Witterung für ein bis zwei Tage sehr freundlich und vorfrühlingshaft; in Karlsruhe wurden Dienstag 13, in Frankfurt a. M. 12 Grad Wärme erreicht. Nürnberg und Aachen brachten es auf 11 Grad Celsius, während die Nächte in den meisten Gegenden aber immer noch leichte bis mäßige Fröste brachten.

Die zu Beginn der Woche von Nordwester her bis nach Mitteleuropa gelangte Warmluft war an eine sehr wirkungskräftige Depression geknüpft, die, wie gewöhnlich über Skandinavien nach den Ostseeländern vordrang und dann über dem Baltikum und Finnland stationär wurde. Sie brachte diesen Gebieten wieder starke, weitverbreitete Schneefälle, minderte aber im übrigen dort die Kälte, so daß auch in Ostpreußen nur noch mäßige Fröste auftraten. Das Tief im Nordosten drängte freilich auch einen Teil des den Erdteil von Nordwesten nach Südosten bedeckenden Hochdruckgebiets zurück, wobei sich um die Mitte der Woche zwei getrennte Maxima, das eine nördlich der Britischen Inseln, das zweite im Bereich des Schwarzen Meeres, bildeten. Über Mitteleuropa fiel dagegen der Luftdruck wieder, so daß die Witterung Donnerstag überall von neuem veränderlich wurde.

Wichtig für die weitere Entwicklung der Wetterlage scheint eine Depression zu werden, die von den Azoren über die Straße von Gibraltar nach dem westlichen Mittelmeer gezogen ist und nun über die französische Südküste nordostwärts in den Kontinent einzudringen scheint. Sie saugt auf ihrer Vorderseite afrikanische Warmluft an, die bereits bis an die französische Riviera gelangt ist und in einem Teil des Mittelmeergebietes zu starkem Temperaturanstieg geführt hat. Mittwochfrüh hatte die Stadt Algier, Donnerstag Palermo schon 21 Grad Wärme bei Schirokko, der sich nordwärts schon bis nach Marseille erstreckt. Auf der Nordseite der Depression, über Südfrankreich und einem Teil von Italien, fällt durch Aufgleiten der Warmluft auf die kälteren bodennahen Luftschichten weithin Regen, und es ist zu erwarten, daß sich dieses Regengebiet während der nächsten Tage über die Alpenkette hinaus auch auf das westliche Mitteleuropa ausbreitet. Dann wird, schon zu Beginn der Woche, die Warmluft bis zum Boden vordringen, die Wolkendecke wird zerreißen, und bei Winden aus südlichen Richtungen wird vor allem in West- und Süddeutschland ein rascher und starker Temperaturanstieg erfolgen. Über die weitere Bahn des die Warmluft mitführenden Mittelmeertiefs läßt sich zunächst noch nichts sagen, so daß auch die weitere Entwicklung der Wetterlage in der kommenden Woche noch undurchsichtig ist. Es ist sehr wohl möglich, daß später von dem stationären nordwestlichen Hoch wieder polare Kaltluft nach Mitteleuropa abfließt, so daß sich die zu erwartende frühlingshafte Wetterbesserung vielleicht nur auf wenige Tage beschränkt und die Witterung am Ende der Karwoche wieder rauh und unfreundlich wird. Einigermaßen Sicheres läßt sich aber darüber im Augenblick noch nicht sagen.

— **Wiesbadener Fremdenverkehr.** Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 17. März 1932 angemeldeten Fremden beträgt 10 507 Kurgäste und Passanten.

— **Der Stolzesche Stenographenverein. E. S. Stolze-Schrey** veranstaltete anläßlich des Goethe-Jahres einen gut besuchten Vortragsabend mit dem Thema: „Goethe, der Mensch und sein Werk". Der Vortragende, Herr Magistratsobersekretär Debusmann, wies zu Beginn seines Vortrags auf die Goethe-Verehrung im allgemeinen, insbesondere aber während des Goethe-Jahres hin und schilderte die Entwicklung des Menschen Goethe während seines langen Lebensweges, der durch sein unvergängliches Werk gekrönt ist. Die Zuhörer lernten, gleichsam auf Goethes Spuren wandelnd, seine Beziehungen zu den Goethe-Städten Frankfurt a. M., Leipzig, Straßburg, Wetzlar und Weimar kennen, darüber hinaus aber auch seine Einstellung zu allen Fragen des Lebens, zur Wissenschaft, zur Kunst und Literatur. Goethes Werke fanden im einzelnen ihre Würdigung durch wirkungsvolle Vorträge aus Goethes Lyrik und von Bruchstücken aus dem „Faust" durch Herrn Rudolf Onno. Jedenfalls wurde den Zuhörern aber auch der Mensch Goethe nähergebracht, der nicht als der Klassiker, an den wir uns kaum heranwagen können, geschildert wurde, sondern als der Dichter, dessen Werk im wahrsten Sinne eine Volksgabe ist. Der Zweck der Veranstaltung, wieder Interesse für Goethes Werke zu erwecken und zum Nachdenken über unseren größten Dichter anzuregen, ist in hohem Maße erfüllt worden. Die Feier wurde mit der „Egmont"-Ouvertüre, vorgetragen durch die Herren Müller und Hergenröther, eingeleitet und durch Gesangsvorträge von Fräulein Bertel Hasenmüller sowie der Singschar des Vereins wirkungsvoll ergänzt. Vor Beginn der Feier wurde noch das Ergebnis des letzten Vereinswettschreiben bekanntgegeben, bei dem die Damenabteilung im Wettbewerb gegen die Herrenmannschaft den Vereinswanderpreis errungen hatte.

— **Deutscher Verband der Freundinnen junger Mädchen.** In der vergangenen Woche fand unter guter Beteiligung die Mitgliederversammlung des Vereins statt. Zwei Mitglieder hatten sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt, um Vorträge zu halten. Zuerst sprach die Bahnhof-Missionarin aus Frankfurt. Diese Arbeit ist ein besonders wichtiges Gebiet des Vereins und Fräulein Knaschuh verstand es, alle Anwesenden erneut von der Notwendigkeit dieser Einrichtung zu überzeugen. Sodann sprach Polizeischwester El. Müller und gewährte uns einen Einblick in ihre wichtige Arbeit, die jede Frau interessieren und mit Dankbarkeit erfüllen muß, umso mehr als sich oft unsere Arbeit auf ähnlicher Linie bewegt. Die Vorsitzende, Frau Pfr. Meinecke, Dambachtal 39, ist gern bereit, Auskunft zu erteilen. Verfügt doch der Verein über Vertrauenspersonen in allen größeren Städten des In- und Auslandes.

— **Wasserabgabe für Kleingärten.** Die Inhaber von Kleingärten, die ihren im Herbst abgenommenen Wassermesser im Frühjahr wieder gesetzt und im Herbst wieder abgenommen haben wollen, können die hierdurch entstehenden Kosten verbilligen, wenn sie die im Anzeigenteil unseres Blattes veröffentlichte Bekanntmachung der Wasser-, Elektrizitäts- und Gaswerke Wiesbaden, AG., beachten. Wenn ihre Anmeldung zum Wasserbezug in der Zeit vom 21. März bis 9. April im Verwaltungsgebäude, Marktstraße 16, Zimmer 2, (8.30 bis 12 Uhr) erfolgt, wird für das Setzen und Wiederabnehmen der Wassermesser nur ein Betrag von 2.60 Mark erhoben, der im voraus zu bezahlen ist.

— **Die Hebammen werden billiger.** Die Verhandlungen des Reichskommissars für Preisüberwachung mit dem wichtigsten Organisationen der Hebammen, haben zu folgender Vereinbarung geführt: Die Hebammen werden die verminderte Kaufkraft der Bevölkerung weitestgehend berücksichtigen. Beabsichtigt eine Hebamme ausnahmsweise die Höchstsätze der amtlichen Gebührenordnung zu überschreiten, so hat sie vor Aufnahme ihrer Tätigkeit die anderweitige Festsetzung der Gebühren ausdrücklich zu vereinbaren. Von generellen Maßnahmen zur Senkung der einzelnen Gebührensätze hat der Reichskommissar mit Rücksicht auf die großen Verschiedenheiten der örtlichen Verhältnisse Abstand genommen. Er hat jedoch die Länderregierungen um Prüfung gebeten, ob und in welchem Umfange eine Senkung der Sätze der Gebührenordnungen für Hebammen notwendig ist. Die Länderregierungen sind ermächtigt worden, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

— **Städtische Omnibusse.** Wie die Städtische Pressestelle mitteilt, werden die kürzlich genehmigten Hin- und Rückfahrscheine auf der Linie 12 zwischen Wiesbaden und Naurod bezw. Niedernhausen ab Sonntag ausgegeben.

— **Eröffnung des funktechnischen Laboratoriums des Vereins Wiesbadener Rundfunkhörer.** Wie uns der „Verein Wiesbadener Rundfunkhörer" mitteilt, fand am Donnerstag die feierliche Eröffnung des Laboratoriums statt, eine Einrichtung, die auf dem Gebiete des Rundfunks wohl an erster Stelle in unserer Stadt steht. In dem festlich dekorierten Raume im Hause Schillerplatz 4 fanden sich eine unerwartet große Zahl technisch interessierter Mitglieder zusammen, um dem ereignisreichen Akte beizuwohnen. Der Vorsitzende, Herr Lindner, begrüßte die Erschienenen und betonte, daß das Werk, das man vor sich sehe, unter der Devise: „Einer für alle, alle für einen!" ins Leben gerufen und nun dem Verein übergeben werde. Der technische Leiter, Herr Ingenieur Kuhn, erläuterte und begrüßte den Plan der Errichtung dieser neuesten Errungenschaft, die der Allgemeinheit zugute käme, um die Ziele des Vereins zu verwirklichen. Herr Kuhn ließ diesen Einleitungsworten einen überaus interessanten Vortrag über die Schallplattenfabrikation, sowie über das Draloton-Selbstaufnahmeverfahren folgen. Daran schloß sich die Selbstaufnahme zweier Schallplatten, deren eine die Eindrücke einiger Mitglieder über das Geschaffene festhielt, während die Zweite eine Reportage zwischen den beiden technischen Leitern darstellte, welche dabei die in dem Laboratorium nunmehr vor sich gehende Arbeitsweise erläuterte. Die Anwesenden folgten mit großer Spannung diesen beiden überaus interessanten ersten Experimenten, mit welchen die technische Leitung bewies, daß das Laboratorium nicht nur als Schmuckkasten gedacht, sondern tatsächlich produktiver Arbeit gewidmet sei. Damit schloß lange nach Mitternacht die Eröffnungsfeier. Die Aus-

Aus Kunst und Leben.

* **Frankfurter Theaterbrief.** Unser Frankfurter Mitarbeiter schreibt uns: Verdis „Rigoletto" hat im Frankfurter Opernhaus eine sorgsame Neuinszenierung erfahren. Hervorragenden Anteil daran hat der Regisseur Rudolf Scheel, der sich besondere Mühe gab, jede Schablone zu vermeiden und die seit Jahren „feststehenden" Szenen durch Einfügung neuer Bewegungselemente zu beleben. Die neuen Bühnenbilder von W. Dinse verbanden Zweckmäßigkeit im Aufbau mit südländischem Kolorit. Helmuth Seidelmann am Pult war um Durchsichtigkeit der Partitur und um Milderung der leicht trivial wirkenden Stellen bemüht. Das Ensemble — dem Bericht ist der Eindruck der 2. Aufführung zugrunde gelegt — stand nicht auf besonders hohem Niveau. „Rigoletto": Adolf Permann besitzt wohl eine gepflegte Baritonstimme. Ihm fehlt allerdings jede Möglichkeit der stimmlichen Charakterisierung; auch die Darstellung blieb matt. Der „Herzog": Willi Wörle, ein gewandter Spieler, weiß nur in hohen Lagen seinen Tenor vorteilhaft einzusetzen, im übrigen bedarf die Stimme noch der Veredlung, wenn auch Wörle zweifellos zu den großen Begabungen am Frankfurter Opernhaus zu zählen ist. (Die Première hatte Jean Stern (Rigoletto) und John Gläser (Herzog) einzusetzen). Clara Ebers gab der „Gilda" ihre hübsche Erscheinung, mußte aber stimmlich der Partie viel schuldig bleiben. — Im Neuen Theater gab es ein reizendes Lustspiel von L. Fodor „Roulette", das auch in Berlin ein großer Treffer war. Da unser Berliner Mitarbeiter bereits an dieser Stelle über den Inhalt referierte, können wir uns auf die Würdigung der Aufführung beschränken. Die Inszenierung leitete Herbert Wahlen. Ihm stand ein Ensemble zur Verfügung, das dieser dankbaren Aufgabe durchaus gewachsen war. Wir nennen besonders Elsa Tiedemann und Lydia Busch als kontrastierende Frauentypen, außerdem Helmuth Bergmann und Max Wittmann, den hervorragenden Chargenspieler. — Das Neue Theater gab ein erfolgreiches Gastspiel in Trier mit Herzegs „Spiegel" — Henny Porten gastierte wie in Wiesbaden als „Madame sans Gêne".

J. A.

* **„Andromache" von Herbert Windt.** (Uraufführung in der Berliner Staatsoper). Die Oper „Andromache", deren Buch gleichfalls vom Komponisten (nach einer Tragödie des Euripides) verfaßt, gibt ein Stück griechischer Geschichte. Von dem antiken Hintergrund löst sich das Personendrama ab, in dessen Mittelpunkt Andromache, die Gattin Hektors, steht, die König Pyrrhus, dem Sohne Achills, im Trojanischen Krieg als Beute zugefallen. Die griechischen Fürsten fordern den Tod ihres Kindes Skamander, fordern die Verbindung des Königs mit Hermione, der Tochter der Helena; als Pyrrhus dies verweigert und Andromache die Krone bietet, wird er von Orest ermordet. Das Szenarium, die Handlung gibt die Möglichkeit zu großen dramatischen Ballungen, der Text jedoch, schwülstig und überladen, hebt zumeist die Wirkung auf. Vor allem aber erdrückt die Musik fast stets die Sprache, streckenweise ist — durch die Führung der Stimmen, das deckende und übertönende Orchester — kein Wort zu verstehen. Die Partitur verrät echtes Empfinden und ein nicht alltägliches kompositorisches Können, leidet aber unter einem Mangel an Gestaltung und Erfindungskraft; der Komponist meistert noch nicht die selbstgestellte, viel zu anspruchsvolle Aufgabe, ist Epigone, abhängig von Wagner, Strauß, Schreker, Schönberg und Krenek. Es gibt, namentlich im zweiten Teil, einige schöne und fesselnde Stellen — aber nur „Stellen" — in den Chören, in ausdrucksvollen Gesängen, im Orchesterpart. Aber die Musik ist grenzenlos übersteigert, hemmungslos im Gefühlsüberschwang, wechselt zwischen flirrenden, süßlichen Geigentremoli und brutalen Klangorgien des großen Orchesterapparats. Ist schon die Frage des absoluten Wertes nicht zu bejahen, so noch weniger die der Bedeutung für unsere Zeit. Die Aufführung hätte vereinfachen, klären, dämpfen müssen. Gerade das Gegenteil war bei der Premiere in der Berliner Staatsoper der Fall, man unterstrich noch die Theatralik, steigerte über jedes Maß. Doch es muß anerkannt werden, mit welcher Intensität sich Generalmusikdirektor Erich Kleiber für das Werk einsetzte, wie sehr sich die Künstler um Erfüllung der schier unerfüllbaren Anforderungen bemühten; daß dies mißlang, ist nur teilweise Schuld der Sänger, die trotz ihrer großen Stimmen forcieren mußten, um sich überhaupt gegen das Orchester zu behaupten; einzig Margarete Klose in der Titelrolle hielt stimmlich durch, ohne jedoch darstellerisch und gesanglich befriedigen zu können, einzig Else Ruziczka in einer kleinen Partie bot eine abgerundete Leistung. Professor Hörth stellte „lebende Bilder", inszenierte Aufzüge, tat jedoch nichts gegen das oft ungewollt komische Pathetisieren. Der erste Akt fand nur schwachen Applaus, der zweite dagegen, stärker an Impuls und Spannung, lebhaften Beifall, für den auch der anwesende Dichterkomponist danken durfte. Und doch ist es fraglich, ob dieses Werk ein Publikum finden wird, ob hier nicht wieder Zeit und Kosten unnötig vertan wurden.

Dr. A. H.

* **Dr. Hermann Meyer †.** Im Alter von 61 Jahren ist am Freitag nach längerem schweren Leiden der Chef des Bibliographischen Instituts in Leipzig, Dr. Hermann Meyer, gestorben. Er hatte mehrere bedeutungsvolle Expeditionen unternommen, hauptsächlich nach Südamerika, und auch aus eigenen Mitteln die deutsche Kolonie Neuwürttemberg begründet. Seine Verdienste um das Auslandsdeutschtum wurden mit der Verleihung des Deutschen Ringes vor zwei Jahren anerkannt.

* **Amerika verbietet das Auftreten von ausländischen Musikern.** Das von Präsident Hoover unterzeichnete Gesetz, das bestimmten ausländischen Künstlern ein Auftreten in amerikanischen Theatern verbietet, untersagt nicht das Auftreten ausländischer Schauspieler, wie irrtümlich gemeldet wurde, sondern nur die Teilnahme von ausländischen Musikern, die ein Instrument spielen. Die Vorlage über ausländische Schauspieler ist vom Kongreß noch nicht angenommen worden.

stattung des Raumes gelang durch die selbstloseste, mit größtem Idealismus getragene Arbeit einer großen Anzahl Mitglieder.

— **Das Zeitzeichen im Rundfunk.** Die ersten deutschen Funkzeitzeichen wurden am 21. März 1910 von der Küstenfunkstelle Norddeich mit einem Tonfunksender gegeben. Sie waren für die Schiffahrt bestimmt. 1917 ging die deutsche Zeichensendung auf die Großfunkstelle in Nauen über, auf der sie sich noch jetzt befindet. Alle anderen Sendungen werden von ihr übernommen, auch die der deutschen Rundfunksender. Dieses Verfahren und die Zeitansage im Rundfunk hat in letzter Zeit Meinungsäußerungen verursacht. Während die Masse der Rundfunkhörer die Übertragung der für den Laien nicht ohne weiteres verständlichen zwischenstaatlichen Zeichen ablehnt, sind andere Kreise für die Beibehaltung im Rundfunk. Die Erörterungen zwischen den beteiligten Stellen haben zu Änderungen geführt, die seit dem 1. März gelten. Der Deutschlandsender übernimmt außer um 13 Uhr auch nachts um 1 das Zeitzeichen von Nauen, nachts auch noch das Koinzidenzsignal für wissenschaftliche Zwecke. Ferner fällt die Sendung von Norddeich auf Welle 1635 Meter fort. Dann sendet jetzt der Weltrundfunksender um 1 und um 13 Uhr beide Zeitzeichen. Für die Rundfunkhörer sagen seit dem 1. März alle Gesellschaften einheitlich die Zeit an.

— **Zurückgenommene Beschuldigungen.** Das Berliner „Kleine Journal" und nach ihm einige Sensationsblätter veröffentlichten vor zwei Jahren eine Nachricht, wonach ein Wiesbadener Rechtsanwalt eine Gräfin v. Bocholtz als Testamentsvollstrecker um Hunderttausende von Mark sollte „benachteiligt" haben. Der Wiesbadener Rechtsanwalt, Dr. Beres, stellte damals sofort Strafantrag wegen Verleumdung und Beleidigung. — Das „Kleine Journal" veröffentlicht nunmehr einen sehr weitgehenden Widerruf inbezug auf die v. Bocholtzsche Angelegenheit und schreibt u. a.: „In der Zwischenzeit haben wir weiteres Material über die Gräfin Bocholtz und ihre Gewährsmänner bekommen, das uns bestätigt, daß ihre Anschuldigungen nicht ernst genommen werden können. Wir würden es mit unseren journalistischen Gepflogenheiten nicht in Einklang bringen können, wenn wir nach den uns gewordenen Aufklärungen nicht öffentlicht zugeben würden, daß wir das Opfer einer raffinierten Täuschung und Irreführung geworden sind . . . Die Aufklärung ist ja nun endgültig gelungen. Denn es ist festgestellt, daß die Anschuldigungen der Gräfin Bocholtz gegen den bekannten und angesehenen Rechtsanwalt Dr. Beres völlig zu Unrecht erhoben wurden und jeder tatsächlichen Unterlage entbehren. Festgestellt ist weiterhin, daß die zuständige Anwaltskammer nichts versäumt hat, um die Lage restlos zu klären. Nach gründlichen Erhebungen, die den Zeitraum von 2 Jahren umfaßten, ergab es sich, daß zu einem Vorgehen gegen Dr. Beres auch nicht der geringste Anlaß vorlag. Außerdem hat auch Gräfin Bocholtz selber niemals bei der Anwaltskammer eine Beschwerde erhoben oder eine Zivilklage wegen ihrer vermeintlichen Schadensansprüche eingeleitet. Falls Herr Dr. Beres durch unsere Veröffentlichung in seiner Ehre und in seinem Beruf irgendwie geschädigt worden sein sollte, so bedauern wir das gewiß. Wir sind natürlich gern bereit, Herrn Dr. Beres an Hand unserer hier veröffentlichten Erklärung die verdiente Genugtuung zu geben. Entsprechend dem Schlußsatz unseres damaligen Artikels erklären wir, daß der damals von uns selber als angesehener Anwalt bezeichnete Herr Dr. Beres von dem Odium der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen ein für allemal gereinigt ist. Im übrigen erfahren wir zu dem Fall Bocholtz, daß dieser — allerdings mit umgekehrten Vorzeichen — demnächst die Berliner Öffentlichkeit noch weiter beschäftigen wird".

— **Regierungspersonalien.** Oberregierungs- und Forstrat Mayer (Wiesbaden) wird zum 1. April in den einstweiligen Ruhestand gesetzt. — Oberregierungsrat und Steuerrat Dübbers (Wiesbaden) tritt am gleichen Termin wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand.

— **Seinen 84. Geburtstag** begeht am 22. März Herr Glasermeister A. Minner, Oranienstraße 39, im Kreise seiner Kinder und Enkel in seltener geistiger und körperlicher Frische.

— **80. Geburtstag.** Herr Kanzlei-Inspektor i. R. Karl Soldmann, bisher Rauenthaler Straße 11, jetzt Östricher Straße 5, Parterre wohnhaft, feiert am 22. März in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 80jährigen Geburtstag. Er war 37 Jahre im Justizdienst tätig, davon zuletzt über 25 Jahre bei der hiesigen Staatsanwaltschaft, und ist seit 1891 Bezieher des Wiesbadener Tagblatts.

— **Silberne Hochzeit** feiern am 21. März die Eheleute Musiker Wilhelm Hoffmann und Frau Frieda, geb. Reppert, Emser Straße 6, und sind ebenso lange Bezieher des Wiesbadener Tagblatts.

— **Städtisches Museum.** Die Städtischen Sammlungen, sowie die Ausstellungen des Nassauischen Kunstvereins sind vom 20. März ab wieder täglich außer Montags von 10—13 und 15—17 Uhr geöffnet.

— **Goethe-Feier der Volks- und Mittelschulen.** Heute Samstag, nachmittags 4 Uhr, findet im großen Kurhaussaale eine Goethe-Feier statt, an der alle Eltern der Volks- und Mittelschulen teilnehmen können. Die Schülerveranstaltung am Mittwoch hat bei allen Zuhörern begeisterten Widerhall gefunden. Alle Schulen sind mit Singgruppen mit je 150 Schülern und Schülerinnen beteiligt, die am Schluße zu einem machtvollen Gesamtchor zusammengefaßt werden. Alle Texte sind Goethe'schen Ursprungs. Die hiesige Konzertsängerin Irma Reuter hat ihre Mitwirkung zugesagt. Karten an der Kurhauskasse.

— **Mittelschule am Niederberg.** Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Schule, findet am Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Paulinenschlößchen eine akademische Feier statt, wozu die Eltern der Schüler und Schülerinnen eingeladen sind.

— **Ringkirche.** Am Sonntag werden in der Ringkirche 26 Knaben und 24 Mädchen konfirmiert. Fräulein Lilo Prätorius wird durch Vortrag eines Violinsolos bei der Feier mitwirken.

Vorberichte über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* **Staatstheater.** Die Goetheaufführungen aus Anlaß des 100. Todestages von Goethe finden in der Zeit vom 19. bis 26. März statt. Heute Samstag wird im Kleinen Haus zum ersten Male „Der Triumph der Empfindsamkeit", eine dramatische Grille von Goethe mit der Musik von Ernst Krenek gegeben. Sonntag kommt im Kleinen Haus bei kleinen volkstümlichen Preisen das Goethelustspiel „Der Königsleutnant" von Gutzkow zur Aufführung. Montag wird im Kleinen Haus der „Triumph der Empfindsamkeit" wiederholt. Am Todestage Goethes, Dienstag, 22. März, kommt im Großen Haus „Faust", der Tragödie 1. Teil von Goethe in der neuen Inszenierung zur Aufführung. Donnerstag, 24. und Samstag, 26., wird im Kleinen Haus das Schauspiel „Iphigenie auf Tauris" von Goethe in der vorjährigen Neuinszenierung gegeben.

Der Zusammenschluß der Gaswerke Wiesbaden und Mainz.

In einer Pressebesprechung machte Generaldirektor Bücher von der Wegwag Mitteilung über den geplanten Zusammenschluß der Gaswerke von Mainz und Wiesbaden, über den am Montag in der Stadtverordneten-Versammlung entschieden wird. Der Übergang bis zur gemeinsamen Zusammenarbeit wird etwa ein Jahr dauern; mindestens bis Oktober des laufenden Jahres werden die Betriebe unverändert weitergeführt. Diese Übergangszeit wird die Möglichkeit schaffen, ohne Arbeiterentlassungen auszukommen, da die alljährlich zur Pensionierung kommenden städtischen Arbeiter nicht durch neue ersetzt würden. Durch den Zusammenschluß mit Mainz und die dadurch angestrebte verbilligte Gasproduktion sollen vor allen Dingen auch dem Gewerbe Vergünstigungen gewährt werden. Das Wiesbadener Gaswerk, das zu einem Drittel Besitztum der Stadt bleibt, wird auch nach dem Zusammenschluß mit Mainz betriebsbereit gehalten werden, so daß in Ausnahmefällen stets sofort Reservegas wieder im Wiesbadener Gaswerk erzeugt werden könnte. Die Frage eines eventuellen Umbaues des Wiesbadener Gaswerks hat sich schon deshalb als unvorteilhaft erwiesen, weil dadurch eine nennenswerte Preissenkung nicht erzielt worden wäre. Eine Führung des Gaswerkes nach gemischtwirtschaftlichem Prinzip würde zur Folge haben, daß ein viel höherer Steuerbetrag abgeführt werden müßte. Es liege deshalb im Interesse der Kommunen, die Gaswerke als rein kommunale Betriebe weiterzuführen. Es kann damit gerechnet werden, daß nach der Umstellung der Gaspreis verbilligt wird.

Der vorliegende Plan wurde von der Wirtschaftsberatung deutscher Städte, A.-G., zu Berlin im Auftrag der Stadt Mainz und der Wegwag auf seine Wirtschaftlichkeit untersucht. Die umfangreichen und eingehenden technischen und wirtschaftlichen Untersuchungen der Sachverständigen der Wirtschaftsberatung führten zu dem Ergebnis, daß sich bei Durchführung der Verbundwirtschaft gegenüber der getrennten Betriebsführung im Vergleich zu den Ergebnissen des Rechenschaftsberichts für das Geschäftsjahr 1930/31

für beide Städte eine Ersparnis von rund 1 390 000 Mark

ergibt. Nach diesen Feststellungen hat sich die Stadtverwaltung in Mainz und der Aufsichtsrat der Wegwag eingehend mit den Feststellungen des Gutachtens befaßt und die für die Durchführung des Vorhabens vorgelegten Vertragsentwürfe geprüft.

Bei der Verwirklichung des Zusammenschlusses werden die Werksanlagen der Gasfabrik von Wiesbaden zum Buchwerte von 2 600 000 Mark und die Werksanlagen der Gasfabrik von Mainz zum Buchwerte von 3 900 000 Mark in die Kraftwerke Mainz-Wiesbaden-Aktiengesellschaft eingebracht. Mit dieser Einbringung übernimmt die Kraftwerke Mainz-Wiesbaden-A.-G. der Stadt Mainz gegenüber eine Schuldverpflichtung von 2 480 000 Mark und der Wegwag gegenüber eine solche von 1 180 000 Mark. Für die Differenz von je 1 420 000 Mark erhalten die Stadt Mainz und die Wegwag Aktien im Nennwerte von je 1 000 000 Mark. Der Bilanzkurs der Aktien beträgt somit 142 Prozent und bewegt sich damit auf gleicher Höhe wie die schon ausgegebenen Aktien der Kraftwerke Mainz-Wiesbaden- A.-G.

Die technische Durchführung der Kupplung der beiden Gaswerke bedingt zunächst eine Verbindungsleitung zwischen den beiden Gaswerken, deren Kosten mit etwa 230 000 Mark veranschlagt sind. Es sei noch bemerkt, daß die Kreuzung des Rheines unter Benutzung einer Brücke keinerlei technische Schwierigkeiten verursacht und betriebssicher, wie dies in vielen Fällen erwiesen ist, ausgeführt werden kann. Weiter ist geplant die Ofenanlage in Mainz zur Erzeugung eines besseren thermischen Wirkungsgrades mit Schwachgas zu beheizen und die hierfür erforderlichen Änderungen und Ergänzungen mit einem Kostenaufwand von etwa 380 000 Mark durchzuführen. Weiter soll das Werk durch Errichtung einer Tiefkühlanlage zur Veredelung des Gases ergänzt werden. Werden bei eintretendem Bedarf die weiter vorgesehenen Ergänzungen mit einem Kostenaufwand von 200 000 Mark durchgeführt, so ist die gesamte Leistungsfähigkeit der gekuppelten Gaswerke mit 75 000 000 Kubikmeter jährlich gegeben, d. h. also, daß für die jetzige Generation nach Kupplung der Gaswerke Erweiterungsbauten kaum erforderlich werden.

Das Mainzer Gaswerk ist durch seine unmittelbare Lage am Rhein mit Rücksicht auf den Kohlenbezug günstiger gelegen als das Wiesbadener Gaswerk. Die Ofenanlage wurde zur Hälfte im Jahre 1922 und zur anderen Hälfte im Jahre 1925 für eine Gesamtleistung von 45 000 000 Kubikmeter gebaut. Die Beschickung der Öfen mit Kohlen erfolgt vom Schiff bezw. Kohlenlager bis zum Ofen durch mechanische Einrichtungen. Ebenso wird der anfallende Koks durch modernste Mittel unter Ausschaltung von Handarbeit bis zur Verkaufsstelle mechanisch aufbereitet.

Unter diesen Verhältnissen werden im Wiesbadener Gaswerk Kohlen mit großer Gasausbeute verwendet. Dabei muß die Erzeugung eines geringwertigeren Kokses in Kauf genommen werden, während bei dem Mainzer Gaswerk infolge des mechanisierten Betriebs Kohlen Verwendung finden mit geringerer Gasausbeute und größeren Koksmengen von bester Qualität.

Bei den eingehenden Verhandlungen im Aufsichtsrat der Wegwag und den städtischen Körperschaften wurde auch untersucht, ob durch eine Verbundwirtschaft mit dem Biebricher Gaswerk Vorteile erzielt werden können. Die Erörterungen führten zu einem negativen Ergebnis.

Von der mit 1,3 Millionen M. errechneten Ersparnis aus der Verbundwirtschaft entfallen auf Wiesbaden und Mainz je rund 650 000 M. Dabei bezieht Wiesbaden das Gas zum gleichen Preis wie die Stadt Mainz. In den Gaswerksbetrieben sollen je zur Hälfte in Mainz und Wiesbaden wohnende Arbeitnehmer beschäftigt werden. Entlassung von Personal infolge der geplanten Werkskupplung tritt bei der Wegwag nicht ein. In Wiesbaden wird von der Gasgesellschaft nach wie vor ein Kokslager unterhalten. Die Koksverkaufspreise werden nach den bisherigen Grundsätzen der Wegwag festgesetzt. Eine Verteuerung des Kokses tritt also nicht ein. Bei der Erteilung von Aufträgen für Leistungen und Lieferungen für die Gesellschaft werden die Interessen der Wiesbadener Geschäftsleute gewahrt.

Verfehlt ist die vielfach vertretene Meinung, daß durch die Verbundwirtschaft die Werke preisgegeben und der Kontrolle der Körperschaften entzogen werden, denn die Vertreter Wiesbadens haben mit gleichem Recht wie die Vertreter der Stadt Mainz über die Werksanlagen in Wiesbaden und Mainz zu bestimmen. Beide Körperschaften sind im Aufsichtsrat der Kraftwerke Mainz-Wiesbaden-AG. mit gleicher Stimmenzahl vertreten.

Das Gas wird der Wegwag von der Stadt Mainz zu den Selbstkosten, die für Wiesbaden zufolge der Verbundwirtschaft um mindestens 3 Pf. gesenkt werden, in Rechnung gestellt. Der Rohrnetzbetrieb, also die Fortleitung und Verteilung des Gases, bleibt nach wie vor in Händen der Wegwag bezw. der Stadt Mainz. Die Tarifhoheit der beiden Städte wird also durch die Verbundwirtschaft der Gaswerke nicht berührt.

Der Aufsichtsrat der Wegwag als auch der Magistrat Wiesbaden, die Stadtverwaltung als auch die Ausschüsse des Stadtrats zu Mainz haben in mehreren Sitzungen nach eingehenden Beratungen übereinstimmend beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung zu Wiesbaden als auch dem Stadtrat zu Mainz den Zusammenschluß der Gaswerke zu empfehlen. Die Entscheidung liegt also bei der Stadtverordneten-Versammlung zu Wiesbaden und dem Stadtrat zu Mainz.

* **Kurhaus.** Zu der Sonntag, 16 Uhr, im großen Saale des Kurhauses stattfindenden „Goethe-Gedächtnisfeier" unter Mitwirkung des Kurorchesters mit Karl Schuricht als Orchesterleiter, Dr. Alfons Paquet, Festrede, Rudolf Rieth, Rezitation, erhalten Dauerkarteninhaber eine Vorzugskarte. — Die für Montag, 20 Uhr, im großen Saale angesetzte Passionsfeier „Tod und Verklärung" wird von folgenden Künstlern ausgeführt: Dr. Ernst Zeh, Bilddeutung; T. Hirsch-Bramsen (Sopran); Ida Riesch (Alt); Organist Möller. — Der Gesellschaftsspaziergang am Dienstag führt zum Panoramaweg; Treffpunkt 14½ Uhr am Haupteingang des Kurhauses. — Die nächste Filmvorführung im Kurhause ist für Donnerstag vorgesehen und bringt: „Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten". — Am Mittwoch und Donnerstag finden am Kochbrunnen Schallplattenkonzerte statt; die Platten stellt das Musikhaus A. L. Ernst. — Das Osterprogramm der Kurverwaltung ist auch diesmal wieder ein sehr reichhaltiges: es beginnt am Karfreitag mit der Aufführung der „Matthäus-Passion" von Joh. Seb. Bach unter Leitung von Karl Schuricht. Folgende namhafte Solisten sind zur Mitwirkung verpflichtet worden: Hilde von Alpemburg (Sopran); Inga Torshof (Alt); Wilhelm Rentwig (Tenor); Fred Drissen (Baß); Fritz Mechler (Baß); Friedrich Petersen (Orgel). Chor: Cäcilienverein Wiesbaden. Es folgt am 26. März (Ostersamstag) 16,15 Uhr: Kaffee-Konzert, 20 Uhr: Konzert. Am 1. Ostertag: 16 Uhr: Konzert, 20 Uhr: Tschaikowsky-Abend unter Leitung von Karl Schuricht; 2. Ostertag: 11½ Uhr: Promenadekonzert im Kurhause; 16 Uhr: Konzert, 16½—18½ Uhr: Tanz-Tee; 20 Uhr: Richard-Wagner-Abend unter Leitung von Karl Schuricht. Am 29. März findet um 16 und 20 Uhr im kleinen Saale eine Filmvorführung statt „Die Wunder der Welt"; es folgt am Mittwoch, den 30. aus Anlaß des 200. Geburtstages von Joseph Haydn eine „Haydn-Feier" unter Leitung von Musikdirektor Irmer unter Mitwirkung von Anne Schumacher (Sopran) und Renée Körber (Klavier).

* **Christlicher Sängerbund.** Der Kreis Wiesbaden des CB. feiert am Sonntag, 20 Uhr, sein jährliches Sängerfest im Gemeindehaus am Elsässer Platz. Die Hauptnummer des Abends bildet das Oratorium „Israels Auszug aus Ägypten", ein einfaches aber sehr wirkungsvolles Werk des hiesigen Tondichters A. Rücker. Als Solisten wirken mit die einheimische Sopranistin Else Rücker, sowie die Herren R. Werner (Tenor), und Kurt Lechla (Baß) aus Frankfurt a. M. Zum Gedächtnis des 100. Geburtstages J. Haydns werden die Solisten das liebliche Terzett aus der „Schöpfung" zum Vortrag bringen: „Zu dir, o Herr, blickt alles auf."

* **Aufführung der Matthäus-Passion von Rudolf Lassel.** Rudolf Lassel (1878—1923), zuletzt Kirchenmusikdirektor in Kronstadt-Siebenbürgen, hat nicht nur als Vorkämpfer für J. S. Bach unendlich viel geleistet, sondern auch als Komponist sein Deutschtum stets betont. Besonders seine Matthäus-Passion, op. 23 für Soli, gemischten Chor, Streichorchester und Orgel ist ein Werk tiefstempfundener Romantik. Am Mittwoch, 23. März, um 20 Uhr ist Gelegenheit gegeben, diese Matthäus-Passion in der hiesigen Kreuzkirche am Elsässer Platz zu hören. Mitwirkende sind: Heinz Dahmen (Tenor), Kurt Würz (Bariton) und Hilde Limbarth (Orgel). Die Leitung hat Ernst Schalk. Der Eintrittspreis ist volkstümlich. Vorverkauf bei: Ernst, Stöppler, Sekretariat des Christlichen Vereins junger Männer, Oranienstraße 15, Papierhandlung Birkenstock, Oranienstraße 55 und Verein für Deutschtum im Ausland.

* **Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung.** Werner Zimmermann, der schweizer Bauernjunge, Erzieher und Schriftsteller, spricht am Sonntag, abends 8 Uhr, im Saal des Jugendheims am Boseplatz über „Gestaltende Kräfte des werdenden Zeitalters", Erlebnisse und Erkenntnisse, die er auf seiner zweijährigen Weltreise 1929—31 durch Tropisch- und Nordamerika, ganz Asien, Südsee und Indien gesammelt hat.

* **Stadttheater Mainz.** Wochenspielplan: Sonntag, 20. März, 18 Uhr: „Die Walküre". Montag, 21. März, 19.30 Uhr: „Casanova". Dienstag, 22. März, 19.30 Uhr: Goethe-Gedächtnis-Feier: In neuer Einstudierung und Inszenierung „Clavigo". Mittwoch, 23. März, 20 Uhr: 6. Symphonie-Konzert des städtischen Orchesters. Leitung Adolf Kienzl. Donnerstag, 24. März, 20 Uhr: „Clavigo". Freitag, 25. März, 18 Uhr: „Die Walküre". Samstag, 26. März, 16 Uhr: Geschlossene Vorstellung für Erwerbslose. Sonntag, 27. März, 19 Uhr: „Der Rosenkavalier". Montag, 28. März, 19 Uhr: „Im weißen Rößl."

Wiesbadener Lichtspiele.

* **Ufa-Palast.** Der neue Spielplan des Ufa-Palastes mit „Die Nacht der Entscheidung" bringt im Vorprogramm außer dem Goethefilm der Ufa einen amüsanten Tonfilmscherz „Mal was anderes", zu welchem Werner Hollmann von den Reinhard-Bühnen, früher Mitglied am Wiesbadener Residenz-Theater, konferiert. — Sonntag, vormittags 11,30 Uhr, gelangt im Rahmen einer Morgenfeier der Goethe-Gedenkfilm der Ufa aus Anlaß des 100. Todestages unseres größten deutschen Dichters zur Vorführung. Prominente Künstler, wie Dagny Servaes, Luise Ullrich, Erika Wagner, Paul Wagner, Dr. Mederow, Theodor Loos u. a. wirken in diesem Bildwerk mit. Einleitend singt Käthe Kussart vom Staatstheater Wiesbaden drei Goethe-Lieder, deren Begleitung Werner Wemheuer, ebenfalls vom hiesigen Theater, übernommen hat.

Aus dem Vereinsleben.

* Das Wiesbadener Mandolinen-Orchester „Taunusfreunde" feiert am Ostermontag ab nachmittags 4 Uhr im „Kaisersaal", Sonnenberg (Besitzer Köhler), sein 11. Stiftungsfest mit Konzert und Tanz, unter Mitwirkung des Männer-Gesang-Vereins „Union".

Die Theaterfrage im Kommunallandtag.

100 000 Mark bewilligt.

Am Freitag gegen 11 Uhr vormittags wurde die Sitzung von Präsident Dr. Gräf mit der Bekanntgabe eröffnet, die preußische Staatsregierung habe für den Schluß der Tagung Regierungsvizepräsident Commer von der hiesigen Regierung zum stellvertretenden Staatskommissar ernannt.

Zu dem Hauptthema der heutigen Tagesordnung „Nassauisches Landestheater" nahm als Berichterstatter des Finanzausschusses Abg. Dr. Rumpf-Frankfurt am Main (DVP.) das Wort. Mit dem Antrag, so führte der Berichterstatter aus, sind eine Reihe anderer Anträge verbunden worden, nämlich die Eingabe des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksfürsorge gemeinsam mit dem Verbande der deutschen Volksbühnenvereine, dem Landestheater des Bühnenvolksbundes und des Bühnen-Volksbundes, sämtlich in Frankfurt a. M., wegen Erhöhung des im Voranschlag vorgesehenen Betrages von 8000 M. auf 50 000 M. Außerdem komme der Antrag der SPD. betr. Durchführung einer Theatergemeinschaft im Rhein-Maingebiet in Frage, sowie ein Antrag für die Städtischen Theater in Frankfurt a. M., dahingehend, einen Zuschuß für 1932 von 200 000 M. zu bewilligen.

Der Finanzausschuß habe sich überzeugt, daß das Eingehen des Theaters eine gewaltige Schädigung des Kurbetriebes mit sich bringe, andererseits aber mit der in der Vorlage beabsichtigten Regelung ein Dauerzustand nicht geschaffen werde. Innerhalb eines Jahres werde sich eine Konsolidierung wahrscheinlich ermöglichen lassen, um so den Verfall der Bühne zu verhindern. Der Finanzausschuß beantrage daher für das Geschäftsjahr 1932 auf 1933 100 000 M. zur Verfügung zu stellen, unter der Voraussetzung, daß Staat und Stadt die übrigen Mittel in Höhe von 600 000 bezw. 100 000 Mark ebenfalls bereitstellen. Auch der Antrag, für die städtischen Theater in Frankfurt a. M. einen Zuschuß für 1932 von 200 000 M. zu bewilligen, sei begreiflich. Frankfurt befinde sich mit seinen Theatern ebenfalls in großer Not, diese Not sei aber nicht so gelagert wie in Wiesbaden. Deshalb beantrage der Finanzausschuß, den Frankfurter Antrag abzulehnen. Auch die Eingabe des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksfürsorge usw. habe keine Gnade vor dem Finanzausschuß gefunden.

An diesen Bericht knüpfte sich eine eingehende Diskussion. Abg. Kirchner-Frankfurt a. M. (SPD.) hielt den Weg der Verwaltung, aus den Rückständen die Subvention zu nehmen, als sehr gewagt. Die Erhaltung der Wiesbadener Bühne mit dem Gesamtbetrag von 800 000 M. sei nicht gesichert. Vor allem müsse die Wiesbadener Bürgerschaft selbst noch mehr Opfer bringen. Die SPD. lehne die Vorlage ab, sie beantrage aber, den Landesausschuß zu beauftragen, die Frage der Durchführung einer Theatergemeinschaft im Rhein-Maingebiet zu prüfen und alle Maßnahmen zu ergreifen, um dieses Ziel zu erreichen.

Abg. Dienstbach-Höchst (KPD.) meinte, der Mittelstand und die Arbeiter hätten keinerlei Interesse an dem Theater, einer Vergnügungsstätte der Bourgeoisie.

Abg. Walter-Frankfurt a. M. (Deutsche Staatsp.) erklärte, unter keiner Bedingung dürfe das Wiesbadener Theater verschwinden. Die Zusammenarbeit Wiesbadens mit Frankfurt in der Theaterfrage müsse in die Wege geleitet werden und die Erhöhung des im Voranschlage vorgesehenen Betrages für das Frankfurter Künstlertheater usw. von 8000 auf 12 000 M. erfolgen.

Abg. Krücke-Wiesbaden (DVP.) führte aus, der Staat würde auch im kommenden Jahre das Theater mit geldlichen Unterstützungen nicht im Stiche lassen, eine Aufgabe der Bezirksverwaltung sei es, hier helfend einzugreifen. Mit den Städten Frankfurt, Mainz usw. werde sich hinsichtlich einer Zusammenarbeit auch ein Weg finden lassen, aber das Wiesbadener Theater müsse zunächst wieder auf die Beine gestellt werden.

Namens der NSDAP. gab Abg. Piekarski die Erklärung ab, seine Fraktion werde den Antrag unterstützen. Abg. Freiherr von Stein (Arbeitsgem.) hob hervor, der Staat habe aus rechtlichen Gründen in erster Linie das Theater zu halten.

Das Haus nahm hierauf folgenden Antrag an:

Der Kommunallandtag beschließt: Den Landesausschuß zu ermächtigen, für das Wiesbadener Theater für die Spielzeit 1932 auf 1933 einen Betrag bis zu 100 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Den Landesausschuß zu beauftragen, die Frage der Durchführung einer Theatergemeinschaft im Rhein-Maingebiet — das Zusammenarbeiten der Theater in diesem Bezirk — zu prüfen und alle Maßnahmen zu ergreifen, um dieses Ziel zu erreichen. Die Verwirklichung dieser Zusammenarbeit in Verbindung mit der notwendigen Reorganisation der einzelnen Theater soll dazuführen, deren Ausgabe-Etat herabzusetzen, um die Institute ohne besondere Zuschüsse des Bezirksverbandes zu erhalten. Die Bewilligung eines Zuschusses von 200 000 Mark für das Jahr 1932 für die Städtischen Theater in Frankfurt a. M. abzulehnen. Der gemeinsamen Eingabe des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung usw. auf Bewilligung eines Zuschusses von 8000 auf 12 000 Mark stattzugeben.

Die Beratungen wurden gegen zwölf Uhr unterbrochen wegen der Vornahme der

Wahl der Vorsitzenden des Landes-Ausschusses

anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Stadtrat Asch (SPD.). Durch Zettelwahl ging mit 26 Stimmen der Abg. Kirchner-Frankfurt (SPD.) als gewählt aus der Urne hervor.

Darauf nahmen die Beratungen ihren Fortgang. Die Beteiligung des Bezirksverbandes an dem Ausbau des staatlichen Veterinär-Untersuchungsamtes Frankfurt a. M.-Westhafen zur Tuberkulosenbekämpfung unter Rindern, ebenso die Änderung der Viehseuchen-Entschädigungssatzung fanden Annahme. Auch die Hilfsaktion zur Instandsetzung von Gebäuden in den Landkreisen Nassaus aus Gründen der Feuersicherheit fand eine Erhöhung von 50 000 auf 200 000 Mark. — Es folgten eine Reihe von Anträgen der KPD., die der Finanz-Ausschuß abgelehnt, bezw. revidiert hatte.

Da die Fraktionsredner der KPD. die Redezeit zuweit ausdehnten, beantragte Abg. Heldmann (Arbeitsgem.) fortan die Redezeit auf zwei Minuten zu beschränken; das Haus bestimmte sie auf 5 Minuten.

Dem Bericht des Finanz-Ausschusses folgend, stimmte das Plenum hinsichtlich der Kraftfahrzeugsteuer einer Entschließung zu, in der die Staatsregierung ersucht wird, für das Rechnungsjahr 1932 usw. die Forderung Nassaus nach einer im örtlichen Aufkommen begründeten, dem Straßenverschleiß Rechnung tragenden, angemessenen Berücksichtigung bei der Kraftfahrzeugsteuerverteilung zu unterstützen und ferner dafür einzutreten, daß die Einnahmen aus den Betriebsstoffabgaben dem Straßenunterhaltungspflichtigen zugewiesen werde.

Auch die Verlängerung der den Kreisen im Jahre 1928 durch den Kommunallandtag bewilligten Darlehen in Höhe von 300 000 M. zur Instandsetzung von Altwohnungen zur Hebung der Feuersicherheit auf acht Jahre fand Anklang, sowie die Bereitstellung von 25 000 M. für geringverzinsliches Darlehen an weinbautreibende Gemeinden des Rheingaues zwecks teilweiser Umstellung auf landwirtschaftliche Produktion.

Es folgte der Bericht des Finanzausschusses (Berichterstatter: Abg. Kirchner) zu den dem Ausschuß überwiesenen Etatsabschnitten. Der Berichterstatter wies darauf hin, bei den Etatsberatungen nicht außer acht zu lassen, Mehrbewilligungen nicht vorzunehmen, da diese eine Erhöhung der Bezirksabgabe zur Folge hätten, falls nicht andere Deckungsmöglichkeiten gefunden würden. Es wurde sodann betont, bei Ablauf des Rechnungsjahres 1931 würden die laufenden Verpflichtungen erfüllt sein, auch daß für den ersten Anlauf des Etatsjahres 1932 die Kassenbereitschaft, dank der umfassenden Sparmaßnahmen der Finanzverwaltung unter Landesrat Schlüter und vorsichtiger Dispositionen über die zur Verfügung stehenden Mittel, gesichert sei.

Eine längere Aussprache zeitigte die Ablieferung der Nassauischen Landesbank. Hinsichtlich der Höhe waren im Ausschuß die Meinungen geteilt. Der Landtag beschloß, die Summe von 500 000 M. beizubehalten. Der Betrag von 37 500 M. als Subvention an die Südwestdeutsche Luftverkehrsgesellschaft Frankfurt a. M., der gestrichen war, wurde in den Etat wieder eingesetzt. — Zur Förderung der Landwirtschaft in Nassau ging der Antrag des Finanzausschusses dahin, Erhöhungen verschiedener Zweige im Betrage von 3030 M. vorzunehmen. Das Plenum entschied sich, die in den Etat eingesetzte Summe von 92 000 M. nicht zu erhöhen. Zu den übrigen Unterabschnitten, nämlich Förderung des Gewerbes, Elektrizitäts- und Gasversorgung, Wohnungs- und Siedlungswesen, einschließlich Landesplanung, hatte der Finanzausschuß nichts einzuwenden. Das Haus stimmte dem zu. — Zu dem Kapitel Denkmalpflege machte der Finanzausschuß den Vorschlag, die Annahme des von der Zentrumsfraktion gestellten Antrags, wonach von dem vorgesehenen Betrag von 8000 M. 3000 M. für Reparationszwecke des Deutschordenshauses in Frankfurt zur Verfügung gestellt werden sollen, anzunehmen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Hierauf vertagte sich das Haus auf den 19. März, vormittags 9,30 Uhr: Fortsetzung und Beendigung der Etatsdebatte. Schluß des 69. Kommunallandtags.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Betrüger als „Stellenvermittler".

= **Frankfurt a. M.,** 18. März. Als Stellenvermittler für Hausangestellte trat der 30jährige Arbeiter Alfred Bossart auf, der sich besonders an leichtgläubige Dienstmädchen heranmachte und ihnen das Blaue vom Himmel herunter versprach, in erster Linie aber eine ausgezeichnet bezahlte Stellung, bei der es nicht viel Arbeit gebe. Die Mädchen, die ihm glaubten und sich ihm anvertrauten, zählen nach Dutzenden. Unter Vorspiegelung allerlei sonstiger mysteriöser Vermögenswerte, die ihm demnächst zufallen würden, wobei auch die Schlüssel zu einem angeblichen Safe, den er besitzen wollte, eine große Rolle spielte, machte er die Mädchen vollkommen sicher und stellte nun mit ihnen an, was ihm beliebte. Es endete immer damit, daß er sich gerade in einer vorübergehenden Geldverlegenheit befand, und nun beeilten sich die Mädchen, dem zukünftigen Reichen ihre Ersparnisse anzubieten, damit er aus der Verlegenheit herauskomme. Bossart scheute sich in einem Falle nicht einmal, die letzten 3.50 M. eines armen Mädchens anzunehmen, das ihm damit sein ganzes Vertrauen beweisen wollte. Die Polizei hat den Burschen jetzt festgenommen; heute wird er dem Richter vorgeführt. Es ist zu hoffen, daß er nicht gar zu milde Richter findet.

Um das Kasseler Staatstheater.

= **Kassel,** 18. März. In einer Ausschußsitzung des Vereins der Musikfreunde führte Bürgermeister Lahmeyer aus, daß die Stadt voraussichtlich als Treuhänder für den künftigen Träger des Theaters in Frage kommt. Die Beteiligung der Stadt erfolgt aber nur bei völlig ausgeglichenem Etat. Es bestätigt sich, daß Intendant Berg-Ehlert durch Verfügung vom 11. März beauftragt wurde, sich als kommissarischer Fachberater dem Oberbürgermeister von Wiesbaden zur Verfügung zu stellen. Der Intendant wurde verpflichtet, die Dienstgeschäfte in Kassel in vollem Umfang bis zum Schluß der Spielzeit und soweit erforderlich darüber hinaus, weiterzuführen.

Ein Silberschatz im Main.

= **Aschaffenburg,** 18. März. Der Kriminalpolizei wurde gestern ein großes Etui überbracht, das ein Aschaffenburger Fischer kurz vorher aus dem Main geborgen hatte. Das Etui enthielt ein wertvolles silbernes Kaffeeservice, bestehend aus Kaffeekanne, Milchkanne, Zuckerdose und zwölf Löffeln. Auf zweien der großen Stücke befindet sich eine Krone, während die Löffel mit dem Buchstaben M. und einer darübergesetzten Krone versehen sind. Die einzelnen Stücke stellen sehr feine Arbeiten dar; die Löffel sind mit Elfenbeingriffen verziert. Nach Ansicht eines Sachverständigen handelt es sich vermutlich um ein Kunsterzeugnis ausländischen Ursprungs. Nach der Beschaffenheit des Etuis zu urteilen, muß es erst wenige Zeit, bevor es gefunden wurde, in den Main geworfen worden sein. Was den oder die Betreffenden zu der Handlungsweise veranlaßt hat, konnte bis jetzt ebensowenig als der Name des oder der Besitzer festgestellt werden.

= **Bingen,** 17. März. Die Hessische Höhere Bauschule Bingen a. Rh., ist eine Fachschule, die Gewerbetreibenden, die sich zu Baugewerksmeistern oder Unternehmern ausbilden wollen, die technischen Kenntnisse vermittelt, ferner zu den mittleren technischen Laufbahnen der Behörden, Kommunen, Städte, wie auch des privaten Baugewerbes vorbereitet. Die Schule untersteht dem Hessischen Staatsministerium (Ministerium für Kultus- und Bildungswesen) und gliedert sich in Hochbau- und Tiefbau-Abteilung mit je fünf aufsteigenden Klassen. Die einzelnen Klassen können sowohl hintereinander, als auch mit Unterbrechungen durchlaufen werden. — Auf Grund der Reichsgewerbeordnung vom 1. April 1931 wird zu der Baumeisterprüfung zugelassen u. a., wer das Reifezeugnis einer staatlichen oder staatlich anerkannten Bau- oder Baugewerbeschule besitzt. Nach einer Vereinbarung der Länder vom 17. Juni 1931 wird den Absolventen der Höheren Bauschule Bingen die Berechtigung der mittleren Reife zuerkannt.

Ein Zeuge würgt den Angeklagten.

Eine Schreckensszene in einem Tötungsprozeß.

Die Ehefrau eines Färbers, der schon seit längerer Zeit arbeitslos war, sah einem freudigen Ereignis entgegen. Darüber geriet sie in so große Verzweiflung, daß sie alle Mittel daransetzte, die Schwangerschaft zu beseitigen. Sie lieh sich von einer Freundin 50 Mark und ließ einen verbotenen Eingriff vornehmen. Die Folge war eine eitrige Bauchfellentzündung, die den alsbaldigen Tod der jungen Frau herbeiführte. Als das Sektionsergebnis vorlag, wurde nachgeforscht und das Ergebnis war, daß der Mechaniker K. wegen fahrlässiger Tötung durch Abtreibung und jene Freundin wegen Beihilfe angeklagt wurden. In der Verhandlung am Freitagnachmittag kam es vor dem Großen Schöffengericht zu einem aufregenden Vorgang. Der Mechaniker, ein früher dem Morphinismus und der Trunksucht ergebener Seemann, behauptete, daß er das Haus der Verstorbenen nur betreten habe, um die Frau, die von ihrem Mann geschieden sein wollte, sozial zu beraten, während der Ehemann auf Grund der Angaben seiner Frau ganz bestimmte belastende Angaben nach der Richtung machte, daß K. sich im Sinne des § 218 des StGB. betätigte und dafür auch jenen Geldbetrag erhalten habe. K. war vor mehr denn zehn Jahren mehrfach wegen Eigentumsvergehens bestraft worden. In seiner Aussage machte der Ehemann die Bemerkung in bezug auf den Angeklagten: „Die Firma kennt man ja". Als der Angeklagte eine nähere Erklärung hierüber verlangte, verwies der Zeuge auf die Vorstrafen des K. Erregt sprang der Angeklagte auf und rief: „Das geht Sie gar nichts an. Haben Sie den Knaß abgesessen oder ich? Sie sind der Mörder Ihrer Ehefrau". Jetzt sprang der Ehemann auf K. zu, würgte ihn am Halse und warf ihn rücklings über den Verteidigertisch. Der Justizwachtmeister sprang dazwischen und es gelang, die beiden ringenden Feinde zu trennen, die später wegen Ungebühr je zehn Mark Geldstrafe erhielten. In der Verhandlung ließ sich nicht der Nachweis erbringen, daß K. es war, der den tödlichen Eingriff bei der Frau machte, und das Gericht verurteilte K. lediglich wegen versuchter Abtreibung zu drei Monaten Gefängnis. Die Mitbeschuldigte wurde wegen Beihilfe zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt.



Tausend Menschen wurden an den Ufern des Dnjester von Sowjet-Russen erschossen.

Rumänischer Grenzposten an dem Ufer des Dnjester-Flusses. Oben links: Karte der russisch-rumänischen Grenze, die der Dnjester bildet. Der Pfeil bezeichnet die Stelle, wo in letzter Zeit zahlreiche Grenzübertritte versucht wurden. Nach den amtlichen Feststellungen der rumänischen Behörden wurden von den russischen Grenzwachen in den letzten Wochen über tausend Menschen erschossen, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie Rußland heimlich über die rumänische Grenze verlassen wollten.

Die Tageszeitung bleibt das beste Werbemittel.

Zum Deutschen Reklametag (19. und 20. März).

Werben und nicht verzweifeln!

Wer stark ist, muß es zeigen; wer leistungsfähig ist, muß davon sprechen; wer Erfolg haben will, muß ihn erzwingen — durch die Fähigkeit der Einwirkung, der Überredung, der Überzeugung. Jede Reklame ist Suggestion, ist Bekenntnis der Tüchtigsten vor der Öffentlichkeit: Seht, das bin ich, das kann ich! Die Zeiten des geruhsamen Wandels sind vorbei. Wer werben will, muß werben; wer nicht regsam ist, muß verderben.

Der Geist der Zeit heißt Arbeit. Die Geschäftswelt, die mitten im Leben steht, hat den Zwang der Entwicklung, den Drang nach vorn, vielleicht am frühesten und stärksten erfahren, sie weiß, was Risiko heißt, sie muß jeden Tag von neuem erobern, sie kämpft um jeden Kunden, denn jeder Käufer bedeutet neues Kapital.

Umsetzen und nicht verzweifeln, lautet die große Forderung der Selbsterhaltung im Zeitalter des unerbittlichen Konkurrenzkampfes. Der Umsatz bestimmt die Leistungsfähigkeit, den Preis und die Güte der Ware, die Beweglichkeit eines Unternehmens und seinen Wert für die Bedarfsdeckung der kaufenden Öffentlichkeit. Der Umsatz ist eine gemeinwirtschaftliche Größe, weil er die Produktion anregt und die Anschaffungskosten verringert.

Ware allein ist stumm und unbeweglich. Erst durch die bindende und verteilende Kraft der Zeitungsreklame wird sie dem allgemeinen Umsatz zugeführt, denn keine Angebotsarbeit, die schnellen und sicheren Kontakt mit der Öffentlichkeit sucht, kann dieses moderne Propagandamittel entbehren. Das „Tagblatt" flattert in jedes Haus, schafft hundertfältige Beziehungen und Anregungen aus den Bedürfnissen des Tages heraus und ist wahrhaft ein Teil des modernen Menschen geworden. Kein Werbemittel verbürgt so wie die Zeitungsanzeige Treffsicherheit, systematische Wirkung und Beweglichkeit. Ihre ungeheure Popularität — nicht zum mindesten als vertraute Ratgeberin beim täglichen Einkauf — ergibt für den Inserenten eine Fülle von werbenden Energien, die namentlich in den bevorstehenden Monaten des vermehrten Bedarfs fruchtbar und umsatzsteigernd in Erscheinung treten. Kein anderes Werbemittel vermag ferner so wie das Inserat die Frau zu interessieren, den wichtigsten Kunden des Geschäftsmannes. Es ist kein Zufall, daß die erfolgreichsten Unternehmen des In- und Auslandes sich immer bewußter auf diesen Punkt einstellen, denn der tägliche laufende Umsatz, der die Erfolgsnote bestimmt, wird tatsächlich in erster Linie von der Kauflust der Hausfrau getragen.

Das Geheimnis der wirksamen Insertion liegt neben der überzeugungskräftigen Gestaltung des Textes in einem gut durchdachten Aufbau der Anzeigenreihe. Wer sich wirklich strebend bemüht und seinen Geschäftsgeist auf seine Aufgabe konzentriert, wird in den meisten Fällen auch die eindrucksvolle Form finden. Jeder geschickte Inserent muß die Fähigkeit haben, seinen Artikel vom Standpunkt des Kunden zu betrachten und von dieser Psychologie aus nach dem stärksten, reizvollsten Ausdruck für seine Ware zu suchen. Er wird, je nach Lage der Dinge, Preis und Güte, Gebrauchswert, Schönheit, Solidität oder was sonst augenblicklich für den Käufer vorteilhaft ist, zum Ausgangspunkt seiner Anpreisung machen und Befriedigung dabei empfinden, wenn er einen schlagkräftigen Text gefunden hat. Die deutsche Sprache ist so klar und der deutsche Käufer so sachlich, daß auch das kleinste Inserat eine überzeugende Wirkung haben kann. Werbefindigkeit ist keine Gaukelei und die Hauptsache bleibt immer der ernstliche, von eigenem Leistungswert durchdrungene Wille, der der Öffentlichkeit wirklich etwas zu sagen hat. Ganz besonders wertvoll ist es, die Propaganda auf eine sich steigernde Folge von Anzeigen abzustimmen, da in der planvollen Wiederholung erfahrungsgemäß der durchschlagende, umsatzbelebende Dauerwert der Inseratenreklame beruht.

Die Voraussetzung aller echten Reklame ist innere Wahrhaftigkeit. Die deutsche Geschäftswelt hat stets den Qualitätsgrundsatz hochgehalten und wird auch in der beginnenden Saison mit neuen Wertleistungen an die Öffentlichkeit treten. Möge sie nach der mühevollen und kostspieligen Vorarbeit überall in der Leserschaft das Interesse und den Zuspruch finden, die sie verdient.

E. Burgers.

Zeitung und Krisenzeit.

In den 70er Jahren des verflossenen Jahrhunderts prägte Horace Greeley, ein Vorkämpfer des Zeitungswesens von hohem Rang, das Wort: „Ein Mensch, der nicht Zeitung liest, gleicht einem Fabelwesen, das den Kopf in den Sand steckt, um zu sagen, es sei noch entsetzlich finster in der Welt." Diese satirische Aufmunterung an die Adresse der unbelehrbaren Zeitungsabstinenten hat im Laufe der Jahrzehnte eine überraschend ernste Bedeutung gewonnen: Die mit Spannungen aller Art gesättigte Atmosphäre des Zeitgeschehens, die unter dem Druck ungeheurer Energie vorwärts brandende Welle erlebter und erlittener Geschichte, der quälerisch bohrende Gedanke an heute und morgen gebaren die Notwendigkeit bewußter Selbsterhaltung durch das Mittel einer kenntnisreichen, durchdringenden, wegweisenden Presse. „Schließ dich aus, und du bist ohnmächtig", so kennzeichnete Edison — Zeitungsfreund, Weltgenie und Wegbereiter jeden Fortschritts — die Lage dessen, der sich vom Strome der Zeit vorsätzlich isoliert und sich damit jeder Möglichkeit beraubt, als tätiger, denkender, aktiver Mensch in den Kampf einzugreifen, den uns der Selbsterhaltungstrieb jeden Tag von neuem aufzwingt.

Jede Krisis, wie geartet sie auch sei, ruft die verborgensten Abwehrkräfte ans Licht, beim einzelnen wie bei der Nation: Aus der Erkenntnis der Dinge, der rückhaltlosen Einsicht in die Vorgänge der großen wie der kleinen Welt erwächst durch die Einheit tätiger Geister die Sehnsucht nach der Heilung. Nichts kann geschehen an Förderung oder Bessermachen, wenn unklare Vorstellungen, verschwommenes Hörensagen und Gerüchteglauben am Anfang aller Erwägungen stehen — nur dem klarsichtigen, wohlunterrichteten Gegenwartskenner erschließt sich auch der Blick in die Zukunft. In dieser Forderung findet das allgemeinwirkende Schaffen der Zeitung von heute ihren höchsten Ausdruck: sie klärt und sichtet, sie öffnet und weitet, sie rückt das Fernste und Geheimste, das Ursächliche und das Zweckbestimmende durch die Kraft ihrer organisatorischen Leistung und die Fähigkeit ihrer Verdichtung in sichtbare, greifbare Nähe und läßt in einer Art, die wiederum Edison „wunderbar" nannte, den einzelnen am Spiel der bewegenden Kräfte teilnehmen, sie schaltet ihn ein in die Riesenmaschinerie des Weltgeschehens, aus der auch unser Schicksal rollt, täglich, stündlich, in großer und kleiner Münze.

Krisis ist Kampfruf an alle — Herausforderung der Widerstandsfähigen, Wachen, Energischen, Tatbereiten; niemand, der nicht untergehen will, kann sich ihrem Ruf entziehen. Niemand kann, wie jener Vogelstraußmensch, den Kopf in den Sand stecken und seine Anwesenheit leugnen, wenn er nicht auch seine Existenz verleugnen will. Die Hausfrau, der Politiker, der berufstätige Mensch — jeder, dessen Hände in den Speichen der Zeit ruhen, steht täglich vor neuen Aufgaben und Entscheidungen, Zeit ist Geld, Unkenntnis Verlust, Gleichgültigkeit eine Unterlassungssünde, die sich bitter rächt. Aus diesen Tatsachen bestimmt sich die ethische und wirtschaftliche Sendung der Zeitung an den Abgründen der Krisengefahr: Vorzubeugen und aufzubauen, dem Wollenden, Einsichtsvollen, Vorwärtsgerichteten Wege in ein besseres Morgen finden zu helfen.

Dr. Ernst Keienburg.

Es erscheint keine Zeitung mehr . . .

Eine nachdenkliche Betrachtung.

„Der Mensch ist ein Gewohnheitswesen und von Natur aus zur Undankbarkeit geneigt." Kein anderer als Edison soll diese bittere Wahrheit ausgesprochen haben. Vielleicht dachte der greise Erfinder an sein Leben, seine Erfolge, an das Schicksal seiner erhabenen Technik, mit welcher er die Menschen beschenkt hat. Wie jubelte man seinen ersten Versuchen zu — und wie schnell war der Eifer der Anerkennung verblaßt. Telephon — Radio — Zeitung — gestern erfunden, heute gelobt, morgen vergessen, der Gedankenlosigkeit verfallen — das ist so der Welt Lauf.

Man muß sich die Annehmlichkeiten von heute einmal wegdenken können, um sie wieder neu zu empfinden. Erde, wie wunderlich siehst du mir aus! Da fahren keine D-Züge durch das Land, in zwei Stunden von Berlin nach Leipzig, keine Flugzeuge durchschneiden die Luft, keine Kraftwagen brausen durch die Landschaft — in der gelben Postchaise rumpelst du über Knüppeldämme, der Schwager auf dem Bocke bläst sich eins, während du vor Ärger platzt, denn Zeit ist Geld und das Geschäft hat längere Beine als das Grauschimmelchen vor dem Wagen. Dutzende von Bildern, eines noch grotesker als das andere, lassen sich ausdenken, wenn man die Errungenschaften der modernen Technik ausstreichen wollte. Über das Telephon zum Beispiel wird sicherlich viel geflucht, aber die Flüche müßten erst noch erfunden werden, die es hageln würde, wenn es kein Telephon gäbe. Oder meinen Sie, daß es Spaß macht, sich die Absätze schief zu laufen, um zwei oder drei Geschäftsfreunde zu besuchen (die dann doch nicht zu Hause sind). Da ruft man doch lieber vorher an, denn auch die falscheste Verbindung dauert ja nicht ewig. Der sprechende Draht, die rasenden Räder, die knisternden Antennen, die stampfenden Rotationsmaschinen, die sausenden Webstühle der Zeitgeschichte, sind das stärkste Rüstzeug des Menschen von heute.

Die Welt ohne Zeitung? Es wäre nicht anders, als risse die Verbindung in einem feinnervigen Organismus. Der gegenwartsbewußte Mensch könnte nicht mehr Anteil nehmen an den Aufgaben des Tages, Länder würden getrennt, die Welt dehnte sich in die Weite, der Spiegel der Geschehnisse würde verdunkelt, der Horizont verengt, wertvolle Beziehungen gestört, zukunftsweisende Hoffnungen vernichtet.

Die Welt ohne Zeitung . . . es führt zu seltsamen Bildern, wenn man diesen Gedanken weiterspinnt. Welche Aufregung plötzlich in den Straßen, in dem lebhaften Geschäftsviertel der Stadt! Der Güterabsatz stockt, der Markt ist beunruhigt, Menschen ballen sich, auf den Plätzen stehen Ausrufer wie bei mittelalterlichen Messen, sie preisen Waren an und überschreien sich gegenseitig, wenn sie sich zu nahe kommen. „Wer kauft?" — „Wer wagt?" — Aber die Hausfrauen wagen nicht . . . sie stehen verdutzt mit ihren Körben und Taschen. Ihre Disposition ist gestört, die Ordnung, das ruhige Prüfen und Wägen, der sichere Weg zur Ware, den das Inserat gewährleistet. Ware ist stumm. Sie kann nicht hervortreten, um dem Kunden zu sagen: Ich bin die beste, ich bin das, was du suchst! Gerade das aber liegt oft verborgen in Schränken und Regalen tief drinnen im vollgepfropften Laden hinter Holz und Glas. Das Inserat erst holt alle diese Schätze ans Licht, vor die Augen, vor den Kaufsinn; es macht das Gute nützlich und das Nützliche gut.

Und wie es im großen geht, so auch im kleinen. Ich kann nicht von Tür zu Tür klopfen, wenn ich ein Bett und Zimmer brauche, um den langen Leib zu fassen, kann nicht treppauf und treppab laufen, wenn ich etwas kaufen oder verkaufen will, ich kann nicht jeden Menschen auf der Straße ansprechen, wenn ich etwas verloren oder gefunden habe, und ich kann nicht jedem meiner zahlreichen Bekannten persönlich schreiben, wenn ich mich demnächst verlobe, verheirate, oder, so Gott will, andere „freudige" Anlässe haben werde, die meinen Freundeskreis interessieren oder ärgern. Nein, wirklich, ich denke nicht daran, persönlich zu schreiben, wenn eine schmucke Anzeige im „Wiesbadener Tagblatt" mir diese Arbeit abnehmen kann. Denn schließlich, wir leben nicht mehr im Mittelalter, sondern schwimmen in der Welle des Fortschritts, und ich gehöre zu den Leuten, die sich die Vorzüge unserer Zeit mit Behagen zu Gemüte führen — und nachher schimpfen.

J. Körnig.

Von Palmsonntag bis Gründonnerstag.

Volksglauben und Brauch in der Karwoche.

Wie zu Mittwinter der lichtgeschmückte Tannenbaum, so stellen zu Ostern die Palmen jeder Größe, von der einfachen Weidenkätzchenrute bis zum buntgezierten knospenden heimatlichen Bäumchen das uralte Bild des lebenbringenden Lebensbaumes dar, der auch im nordischen Brauchtum, in Sage und Märchen, vielfach abgewandelt, immer wieder auftaucht. Die grüne Rute, der Strauch vom grünenden Kraut, Busch oder Baum ist zum heiligen Auferstehungs- und Lebenszeichen geworden, auch in dem kirchlichen Brauchtum der Christenheit. Besonders bezeichnend ist, daß hier der Name für den vielgestaltigen Lebensbaum „Palme" ist. Der letzte Sonntag vor Ostern, der die „stille Woche", die Karwoche eröffnet, steht im Zeichen der Palme. Der „Palmsonntag" hat seinen Namen von der „Palmprozession", welche früher in den Kirchen zur Erinnerung an den Einzug Christi in Jerusalem kurz vor dem Passahfeste stattfand, dem während dieses Einzugs streute bekanntlich das begeisterte Volk unter dem Ruf: „Hosiannah, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn", dem Messias Palmen auf den Weg. In den Ländern, in denen keine Palmen wachsen, ist hierfür Ersatz eingetreten: Buchsbaum, Stechpalme, Weide, Haselnuß, Silberpappel. Heute noch findet in der römischen Kirche am Palmsonntag die „Palmweihe" statt. Unter Besprengung mit Weihwasser, Anzündung von Räucherwerk und unter dem Zeichen des Kreuzes werden grüne Palmzweige geweiht und unter die Kirchgänger verteilt. Soweit die geweihten Palmzweige in der Kirche nicht an die Gläubigen verteilt werden, werden sie verbrannt, um aus ihnen die Asche zu gewinnen, die man am Aschermittwoch des nächsten Jahres den Büßenden aufs Haupt streut. Die geweihten Palmzweige (Juniperus, Buchsbaum und Stechpalme) werden während des ganzen Jahres aufbewahrt. Wenn ein Gewitter im Anzuge ist, nimmt man einen Zweig und verbrennt ihn auf dem Herde. Andere Teile der Palmen werden in den Viehställen zwischen Sparren und Dielen gesteckt zur Abwehr von Blitz und Feuersgefahr sowie anderer Schäden. Im Breisgau und in der Umgebung von Basel zieht die Jugend schon in der Woche vor dem Palmenfest scharenweise hinaus in die benachbarten Wälder und Berge, um Stechpalmenzweige zu holen. Findet man solche mit roten Beeren, so bedeutet das Glück, und der Zweig kommt in die Mitte des Straußes. Nun wird ein kleines junges Tännchen soweit von allen Zweigen befreit, daß nur oben eine kleine zierliche Krone übrig bleibt. Das Tännchen wird mit Zweigen von Buchsbaum und Haselruten umwunden, während der Palmstrauß in der Mitte befestigt wird. Als Früchte hängt man einige Äpfel hinein; diese Äpfel werden am Palmsonntag nach dem Mittagsmahl von sämtlichen Hausgenossen andächtig verspeist. An einigen Plätzen ist es auch Sitte, drei Palm- oder Weidenkätzchen morgens nüchtern zu verschlucken. Dies behütet vor Halsweh und anderen Leiden. In früheren Zeiten wurde der Einzug Christi in Jerusalem durch „Palmeselprozessionen" dargestellt. Eine geschnitzte Figur, den Heiland darstellend, saß auf einem sogenannten Palmesel, welcher auf Rädern stand und herumgezogen wurde. Berühmte Palmeselprozessionen waren zu Antwerpen, Kempten und Heidelberg. In Antwerpen schritten dem Palmesel die zwölf Apostel voran und der Darsteller des Heilands mußte nach einer Bestimmung aus dem Jahre 1487 ein soeben aus Jerusalem zurückgekehrter Pilger sein. Bei der Heidelberger Prozession wurde die ganze biblische Geschichte, von Adam und Eva im Paradiese an bis zu dem Einzug Christi in Jerusalem, der den Schluß des Zuges bildete, aufgeführt. Sie war bis zur französischen Revolution ein berühmtes Volksfest des badischen Unterlandes. In der ehemaligen Reichsstadt Kempten war es jahrhundertelang Sitte, daß am Palmsonntag der Bürgermeister und der Rat, alle Zünfte und Gewerbe und die ganze Gemeinde beiderlei Geschlechts mit den brennenden Wachskerzen ins fürstliche Stift hinauszogen, um von hier aus den aufgestellten Palmesel in die Kirche zu führen. Auch in Schwäbisch-Gmünd fand bis zum Jahre 1802 eine Palmeselprozession statt. Behängt mit Silber und geschmückt mit Blumen wurde das Christusbild auf dem ebenfalls mit gold- und silbergestickter Decke behangenen Esel in Begleitung des Magistrats und der gesamten Geistlichkeit in die dortige Spitalkirche geführt und ebenso feierlich von dort wieder abgeholt. Noch heute sind in Süddeutschland die Redensarten sehr gebräuchlich: „Er kommt so selten wie ein Palmesel" und „Geputzt wie ein Palmesel acht Tage vor Ostern". Der Palmsonntag leitet, wie gesagt, die stille Woche, die Karwoche, ein. Das Wort „Chara" bedeutet im Althochdeutschen Trauer, Klage, und weist auf das Trauern und Klagen der Menschheit um das Sterben des Erlösers hin. In katholischen Ländern ertönen am Gründonnerstag beim Anstimmen der Gloria die Glocken noch einmal mit vollem Geläut, dann schweigt ihr froher, festlicher Klang zum Zeichen tiefer, stiller Trauer und Wehmut bis zum Gloria des Karsamstag: „Die Glocken gehen nach Rom" heißt es im Volksmund. Der Mittwoch in der Karwoche wird der „krumme Mittwoch" genannt, weil am Abend dieses Tages die Obersten des jüdischen Volkes das Recht „krümmten", indem sie den Bruch mit dem verheißenen, aber verkannten Messias vollständig vollzogen, und den Beschluß faßten, den Gottessohn durch den angebotenen Verrat des Judas Ischariot festnehmen und kreuzigen zu lassen. So besitzt, wie ein Kirchenlehrer sagt: „Dieser Mittwoch seit den ältesten Zeiten eine ausnehmende Ehrwürdigkeit". Mit der vielverbreiteten Bezeichnung „stille Woche" wollte man in trauernder Erinnerung durch äußere Ruhe und Stille den Tod des Heilands ehren. In alter Zeit war nicht nur Tanz und Musik verboten, sondern alle gerichtlichen Handlungen, alle Gewerbe standen still, alle Wochenarbeit wurde eingestellt und auch die Dienstboten feierten. Mit besonderer Freigebigkeit wurden gerade in dieser Woche Almosen ausgeteilt; man ließ Gefangene frei und übte auf alle Weise gegen andere Milde und Barmherzigkeit. Auch sinnige Volksanschauungen verbinden sich mit dem Ernste der Karwoche. Wenn es, was übrigens recht häufig der Fall ist, in der Karwoche regnet, so weint und trauert nach der Volksmeinung auch die Natur über den Tod des Erlösers. Weitverbreitet ist auch der Glaube, daß demjenigen, der in der Karwoche einen Meineid leistet, die Hand nach dem Tode als Dornenstrauch aus dem Grabe wächst. In einem großen Teil des protestantischen Deutschland findet am Palmsonntag die Einsegnung der Konfirmanden statt. Sie ist erst im 18. Jahrhundert allgemein eingeführt; früher fand sie am Sonntage nach Ostern Quasimodogeniti, dem „weißen Sonntag" (dominica in albis) statt, wie dies übrigens auch heute in manchen Gegenden noch der Fall ist. Die Tage vom Palmsonntag bis zum „krummen" Mittwoch sind die Vorboten der mit Brauchtum und Volksglauben so reich umwebten folgenden Tage: des Gründonnerstags und des Karfreitags, die zum stillen „großen Sabbat" hinüberleiten, auf den der Jubelgruß der Auferstehung am Ostermorgen folgt!

Dr. Ludwig Roth.

Der erste Weg — zum Arzt
Der zweite Weg — zu Stoss
Taunusstraße 2
Artikel zur Krankenpflege 765
Leibbinden, Gummistrümpfe, Bandagen.

Konfirmations-Geschenke
in allen Preislagen.
Gelegenheitskäufe jeder Art.
Netter, Herz & Heimerdinger
Juweliere, Wilhelmstr. 38. 2941

Die Anzeige
im „Wiesbadener Tagblatt" hat immer guten Erfolg!

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Verantwortlich für Politik und Handel: H. Lefèvre; für Unterhaltung, Stadt- und Landnachrichten und den übrigen Textteil: A. Günther; für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornauf, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Süddeutsche Meisterschaft.

Gruppe Nordwest.

Frankfurt: Eintracht — FSV. 1905 Mainz.
Mannheim: VfL. Neckarau — FSV. Frankfurt!
Worms: Wormatia — FV. Saarbrücken.
Pirmasens: FK. — SV. Waldhof.

Nachdem am Vorsonntag VfL. Neckarau und FSV. Frankfurt auf der Strecke geblieben sind, hat der Favorit der Gruppe Nord Eintracht Frankfurt drei wertvolle Punkte Abstand als Sicherheitskoeffizienten zwischen sich und dem nachdrängenden Gros einhalten können. Dieser Vorsprung dürfte auch morgen gewahrt bleiben und der Hessenmeister FSV. 1905 Mainz kaum an einer Niederlage vorbeikommen. Den Verlust in möglichst engen Grenzen zu halten, ist Hauptaufgabe der Gäste, die das Vorspiel 1:4 verloren. In Mannheim fällt die Vorentscheidung um den 2. Platz, den zur Zeit noch der VfL. Neckarau behauptet. Ob er morgen das Spiel gegen den schärfsten Anwärter FSV. Frankfurt an sich bringen wird, ist schwer im voraus zu entscheiden. Wormatia Worms, die wieder etwas in den Mittelpunkt der süddeutschen Ereignisse gerückte Fessenmannschaft, wird auch gegen den FV. Saarbrücken auf Sieg setzen. Knüpft Wormatia an die tadellose Leistung des Neckarauer Treffens an, dann sollte sie es auf 11 Punkte bringen, im anderen Falle wird sich die ausgefeilte Technik der Saarländer durchsetzen. FK. Pirmasens versucht die Chance, endgültig den Mainzer FSV. zu distanzieren, im Kampf gegen den SV. Waldhof kräftig auszuwerten. Ohne weiteres steht allerdings ein Sieg des Saarmeisters noch nicht fest.

Gruppe Südost:

München: Bayern — 1. FK. Nürnberg!
Fürth: SpVgg. — 1. FK. Pforzheim.
Karlsruhe: FV. — VfB. Stuttgart.
Rastatt: FV. 1904 — 1860 München.

Einen scharfen Positionskampf muß der 1. FK. Nürnberg in München gegen Bayern austechten. Mit einem Remis wäre der Altmeister schon außerordentlich zufrieden, nachdem er im Vorspiel seinen Kontrahenten knapp mit 1:0 am Boden gehalten hatte. Eine Punkteteilung käme voraussichtlich auch der SpVgg. Fürth zustatten, die nach dem erhofften Sieg über den zurückgegangenen 1. FK. Pforzheim wieder etwas näher an das Spitzenfeld heranrücken würde. Allerdings wird der FV. Karlsruhe vorerst den 2. Platz halten, denn an den VfB. Stuttgart wird er höchstens einen Punkt, wahrscheinlich aber gar keinen, abgeben. Sollten morgen wieder einmal Überraschungen an der Tagesordnung sein, dann wäre zweifellos die tabellarische Rangfolge in Südost aufs neue starken Erschütterungen ausgesetzt. 1860 München kämpft nur noch um einen ehrenvollen Platz. In Rastatt wird die vom Pech verfolgte Elf sicherlich auf sehr starken Widerstand stoßen.

Um den Verbands-Pokal.

Main-Hessen:

Wiesbaden: SV. — FK. Langen.
Worms: Alemannia — Germania Bieber.
Urberach: Viktoria — Union Niederrad.
Lorsch: Olympia — FVgg. Kastel.
Hanau: FK. 1893 — VfL. Neu-Isenburg.
Offenbach: Kickers — Rot-Weiß Frankfurt.

Die einzige Mannschaft, die dem ungeschlagenen Tabellenführer Union Niederrad noch gefährlich werden kann, ist der mit 4 Punkten im Rückstand liegende VfL. Neu-Isenburg, der am Sonntag in Hanau die 1893er Klagen muß, wenn ihm an der Erringung des Verbandspokals noch etwas gelegen sein will. Alle übrigen Vereine haben so gut wie keine Aussichten mehr. Daher können die meisten Treffen lediglich als Kraftproben zwischen Hessen- und Mainvereinen gelten. Viktoria Urberach wird freilich gerade morgen gegen Union Niederrad sehr schweren Stand haben, aber Alemannia Worms müßte Germania Bieber geschlagen nach Hause schicken können. Olympia Worms dürfte das Mittelfeld vor der FVgg. Kastel behaupten, falls die Platzelf wenigstens ein Unentschieden herausholt. Im Treffen der Mainvereine Kickers Offenbach und Rot-Weiß Frankfurt haben die Kickers die besseren Aussichten. Alemannia Worms kann am Sonntag unter Umständen wieder den 4. Platz gewinnen.

Sportverein Wiesbaden — FK. Langen.

Anstoß um 3.15 Uhr an der Frankfurter Straße. Man hofft allgemein für den SVW., obwohl zahlreiche Spielerverletzungen merkliche Lücken in seinen Reihen gerissen haben. Für morgen steht wenigstens Schulmeyer wieder zur Verfügung, so daß sich die Wiesbadener Mannschaft in folgender Aufstellung formieren kann: Wilhelm; Debus, Lehmann; Linn, Habermann, Neumann; Pischzek, Rühl, Schreier, Ullmann, Schulmeyer. Das Fehlen von Raasch und Briest dürfte sich natürlich nachteilig auswirken. Der FK. Langen belegte in den Verbandsspielen den 4. Platz. Hinreichender Ausweis für dessen Spielstärke.

In Bayern kann der SSV. Ulm leicht zum erstenmal straucheln, denn er muß in Nürnberg gegen den starken ASV. antreten. Dies käme dem FK. Schweinfurt ungemein zupasse, der zu Hause gegen die Würzburger Kickers gewinnen sollte. Daneben ist noch der Ausgang der Spiele Wacker — Teutonia München und FV. 1904 Würzburg — Jahn Regensburg beachtenswert. Württemberg-Baden wartet mit dem Entscheidungsspiel Kickers Stuttgart — Union Böckingen auf. Gewinnen die Stuttgarter, dann sind sie Bezirkspokalmeister, im anderen Falle wird die Entscheidung bis zum letzten Sonntag vertagt, da dann noch die morgen in Freiburg gegen SK. spielende Germania Brötzingen ein Wort mitzureden hätte. Der Bezirk Rhein-Saar hat nur drei Treffen auf dem Programm stehen, von denen die Partie Amicitia Viernheim — SpVgg. Mundenheim die wichtigste ist, denn die Viernheimer können wieder zu den spielfreien Saarbrücker Sportfreunden aufrücken.

Die Aufstiegspiele werden in den Bezirken Südbayern, Württemberg, Baden, Rhein und Saar eröffnet. In Südbayern beginnen SpVgg. München und Armin München, in Württemberg Sportfreunde Stuttgart, Sportfreunde Heilbronn, FV. Riefern, SV. Stuttgart, in Baden Frankonia Karlsruhe, FV. Offenburg, Sportfreunde Forchheim und SpVgg. Trossingen, am Rhein FG. Mörbach, Germania Friedrichsfeld, FV. Neustadt und FK. Kaiserslautern, in der Gruppe Saar Eintracht Trier, FV. Pirmasens, SpVgg. Algenrodt und FV. Homburg.

Privatspiele: Wacker Wien trägt gegen Germania Brötzingen und Schwaben Augsburg zwei Wettspiele aus. Wiener SK. weilt bei Viktoria Aschaffenburg.

Länderspiele: Lombardei — Süddeutschland, Österreich — Italien, Tschechoslowakei — Ungarn, Schweiz — Frankreich, Belgien — Holland, Luxemburg — Frankreich (B-M.), Italien (B-M.) — Bulgarien, Süd- und Mittelitalien — Österreich (B-M.), England — Schottland (Amateure).

In der Wiesbadener Kreisliga-Abteilung finden Spiele von Bedeutung nicht statt. FV. 1902 Biebrich begibt sich zum SV. Gonsenheim, um ein Freundschaftsspiel auszutragen; der SV. 1910 Dotzheim tritt beim FSV. 1908 Schierstein an (siehe A-Klasse, Rheingau). FFV. 1902 Biebrich (2. M.) empfängt die gleiche Elf der SpVgg. Wiesbaden.

A-Klasse, Gruppe Wiesbaden:

Spielvereinigung wartet am Sonntag auf ihrem Sportplatz an der Lessingstraße mit einer Doppelveranstaltung auf. Um 9.30 Uhr empfängt dortselbst die erste Mannschaft des SK. Nassau die spielstarken Reserven der FVgg. Kastel. Beide Einheiten treten in sehr starker Besetzung an, so daß guter Sport gewährleistet ist. Anschließend, um 11 Uhr, tritt die Spielvereinigung dem Kreisligaverein VfR. Weisenau gegenüber. Dieses Treffen ist darum besonders beachtenswert, weil einmal die Gäste im Mainzer Kreis dank vortrefflicher Leistungen in den Verbandsspielen eine führende Rolle gespielt haben und andernteils, weil die Wiesbadener heute eine Elf zu stellen in der Lage sind, die zweifelsohne in der Ligaklasse bestimmt bestehen würde. Aus diesem Grunde darf man auf den Ausgang dieses Spieles besonders gespannt sein. Den beiden Treffen schließen sich Begegnungen der 3. bzw. Schülermannschaften der SpVgg. an. — Heute Samstag spielen: SK. Dotzheim — SVW.-Pokalelf um 3.30 Uhr auf dem Polizeiplatz, Eingang Gersdorffstraße.

A-Klasse, Gruppe Rheingau:

SV. Bad Schwalbach — SV. Hattenheim; SV. Lorch — Schwarz-Weiß Rüdesheim; FK. Kiedrich — FK. Oestrich; SV. 1919 Biebrich — FK. Erbach; SpVgg. Eltville — SV. Eibingen.

Die Spiele in der Gruppe Rheingau gehen ihrem Ende entgegen. Trotzdem gibt es am Sonntag noch einige interessante Spiele. So wird es in Schwalbach einen scharfen Kampf geben. Ebenfalls wird es in Kiedrich zu einem harten Spiel kommen, das ebenfalls offen ist. Im Spiel Eltville — Eibingen wird die Rosenstadt sich anstrengen müssen. In Lorch und Biebrich erwartet man die Platzbesitzer als Sieger.

1. FSV. 1908 Schierstein — SV. 1910 Dotzheim.

Der A-Meister der Gruppe Rheingau empfängt morgen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, auf seinem Platze an der Dotzheimer Straße den spielstarken Kreisligaverein Dotzheim zu einem Privatspiel. Das Vorspiel am vergangenen Sonntag endete 5:2 für Schierstein. Allerdings hatten bei diesem Spiel beide Mannschaften zwei Mann Ersatz. Schierstein, das für die kommenden Aufstiegspiele eine schlagkräftige Mannschaft stellen will, hat seine Mannschaft abermals umgestellt und hat einen talentierten Jugendspieler in seinen Sturm genommen. Die Mannschaft steht wie folgt: Weber; Lieser I., Nef; Reuter, Funk, Schäfer; Groth, Goßmann, Stroh, Henrich, Lieser II. — Die 2. Mannschaft von Schierstein hat die 1. Mannschaft von Siegfried Wiesbaden zu Gast. Nach den letzten Spielen der Schiersteiner 2. Mannschaft zu urteilen, wird Siegfried wohl an einer Niederlage nicht vorbeikommen.

Weiteres Spiel: Die 2. Mannschaft des Sportvereins erwartet vor dem Spiel der Liga um 1.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße die gleiche Einheit des FSV. 1905 Mainz.

Am Samstag nachmittag stehen sich die 1. Mannschaft des SK. Dotzheim und die spielstarke Pokalelf des Sportvereins in einem Privatspiel gegenüber. Das zweifellos sehr interessante Treffen wird auf dem „Platz der Polizei", Eingang Gersdorffstraße, ausgetragen und beginnt um 3.30 Uhr.

Jugend: Am Sonntag herrscht geringerer Spielbetrieb als gewöhnlich. So gönnt der Sportverein seinen Jugendmannschaften eine Atempause. Lediglich die beiden Schülermannschaften tragen Spiele aus. Die 2. Schülerelf tritt um 10.15 Uhr an der Frankfurter Straße gegen die gleiche Elf des Reichsbahn-TSV. an, anschließend um 11.15 Uhr stehen sich auf dem gleichen Feld die 1. Schülermannschaften der gleichen Vereine im letzten Verbandsspiel gegenüber. — Die 1. Jugendmannschaft der SpVgg. hat ein Privatspiel mit der spielstarken 1. Jugend des FK. Erbach vereinbart. Anstoß 14.30 Uhr.

Post-SV.: Samstagnachmittag 3.30 Uhr Post gegen Polizei auf dem Reichsbahnplatz. 2. Jugend morgen Sonntag, nachm. 3 Uhr, in Dotzheim auf dem Waldsportplatz gegen Meister-Jugend des SK. 1918 Dotzheim; Treffpunkt um 2 Uhr Ecke Scharnhorst- und Dotzheimer Straße. 1. Schülermannschaft (letztes Verbandsspiel) gegen 1. Schülermannschaft SpVgg. 1914 Wiesbaden um 3.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Lessingstraße.

Reichsbahn-TSV.: 1. Mannschaft gegen Wehen (1. M.) 3.30 Uhr auf dem neuen Platz an der Kaiserstraße; 2. Mannschaft gegen Wehen (2. M.) um 2 Uhr auf dem gleichen Platz; A-Jugend gegen A-Jugend Biebrich 1902 um 9 Uhr Reichsbahnplatz; 1. Schüler gegen 1. Schüler Sportverein Wiesbaden 11.15 Uhr auf dem Platz an der Frankfurter Straße; 2. Schüler gegen 2. Schüler Sportverein Wiesbaden 10.15 Uhr auf dem gleichen Platz.

Handball D.S.V.

Süddeutsche Meisterschaft.

VfR. Mannheim — SV. 1898 Darmstadt.
VfR. Schwanheim — SK. Saarlouis-Roden.

Darmstadt und Saarlouis schließen morgen die Spiele ab, Mannheim und Schwanheim haben nur noch ihr Rückspiel vor. Aber trotzdem besteht noch keine Klarheit in der Abteilung West. Außer Saarlouis können noch alle Mannschaften die Meisterschaft erringen. Siegen die Darmstädter in Mannheim, dann sind sie Meister; spielen sie nur unentschieden, dann kann der VfR. Mannheim sie noch erreichen, falls er sein letztes Spiel gegen Schwanheim gewinnt. Es würde dann ein Entscheidungsspiel zwischen Darmstadt und Mannheim notwendig. Verliert jedoch Darmstadt am Sonntag, dann wird die Entscheidung unter Umständen weit hinausgeschoben, denn es kann dadurch leicht der Fall eintreten, daß Darmstadt, Mannheim und Schwanheim in totem Rennen enden. Die Schwanheimer brauchen sich dazu nur zu den beiden Punkten, die sie morgen dem Saarmeister abnehmen werden, noch zwei in Mannheim zu holen. Wir nehmen jedoch an, daß sich der Titelverteidiger des Ernstes der Lage bewußt ist und sich zusammenreißt, um durch einen Erfolg gegen den Rheinmeister alle Kombinationen über den Haufen zu werfen und Klarheit zu schaffen.

Um den Aufstieg zur Liga:

Siegfried Wiesbaden — VfR. Wörrstadt.
SV. 1919 Biebrich — Olympia Weisenau.

Die nächsten sechs Sonntage bringen die Kämpfe um den Aufstieg zur ersten Klasse, aus der in der Gruppe Südrhein Hakoah Wiesbaden ausscheidet. Durch zwei aufsteigende Mannschaften soll die Gruppe auf acht Vereine ergänzt werden. Unsere einheimischen Vertreter haben günstige Aussichten, sich gegen die beiden hessischen Bewerber durchzusetzen, so daß die Zahl der Ligavereine in Wiesbaden erhalten bleiben, wenn nicht sogar um einen vermehrt werden wird. Siegfried empfängt den Meister des Kreises Mainz um 3 Uhr auf dem Reichsbahnplatz. Wenn auch den Rheinhessen der Ruf in der Aufstellung: Lauer; Christmann, Krämer; Weber, Hofmann, Mitteldorf; Lechner, Krieger, E. Hartmann, F. Hartmann, Bertalotti vorausgeht, daß sie sich gegen das Vorjahr erheblich verbessert und zu einer sehr schlagkräftigen Elf herangebildet haben, so rechnen wir doch mit einem Sieg der Hiesigen, die augenblicklich in guter Verfassung sind. Auch in Biebrich, wo um 11.15 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz der Pokalmeister des Nachbarkreises zu Gast ist, erwarten wir den Platzverein in Front, obwohl wir am vorigen Sonntag hier Gelegenheit hatten, festzustellen, daß die Gäste einen durchaus ernst zu nehmenden Gegner abgeben werden.

In der Gruppe Hessen beginnt der Kampf um den Aufstieg mit dem Treffen Olympia Biebesheim — SpAbtlg. Merck Darmstadt.

Die Kreisgruppe Main trägt immer noch Verbandsspiele aus. Es begegnen sich: VfB. Höchst — Bar Kochba Frankfurt und GDA. Frankfurt — BSK. Offenbach.

Um den Saar-Pokal spielen: VfB. Dillingen — SpVgg. Bous; Viktoria St. Ingbert — Sportfreunde Saarbrücken; SpVgg. Merzig — SSV. Saarlouis.

Kreis Wiesbaden:

Pflichtspiele:

FK. Kiedrich — Reichsbahn-TSV. Wiesbaden.
SV. Ginsheim — TSV. Raunheim.

Biebrich wird sich auch daheim noch keine Genugtuung verschaffen können für die zweistellige Niederlage des Vorspiels, sondern mit einer Verminderung des Torunterschieds zufrieden sein. Ginsheim strebt nach Revanche für das 4:5, mit dem es von Raunheim aus dem Pokalwettbewerb geworfen wurde.

Freundschaftstreffen:

Kanufreunde Biebrich — Tgd. Schierstein

spielen schon in aller Frühe mit zwei Mannschaften auf dem Dyckerhoffplatz gegeneinander; die zweiten beginnen um 8 Uhr, die ersten um neun. Die Biebricher Wassersportler wagen sich da an einen um zwei Klassen höher eingestuften, altbewährten Gegner heran, gegen den sie zum mindesten im Haupttreffen einen außerordentlich schweren Stand haben werden.

Sportvereins Liga besucht die Wiesbadener Eintracht, um die im Dezember erlittene 0:1-Niederlage auszugleichen; um 9 Uhr spielen in der Kampfbahn an der Frankfurter Straße die 3. Mannschaften der beiden Vereine gegeneinander. Um 12.45 Uhr erwarten auf demselben Feld Sportvereins Reserven den Tv. Auringen. Die Jugend fährt nach Mainz (1.45 Uhr ab Luisenplatz) zum Tv. 1860. — SV. 1919 Biebrich tritt mit seiner Jugend um 1.30 Uhr auf dem Platz an der Nassauer Straße gegen den Nachwuchs der SpVgg. 1907 Bischofsheim an. — Siegfrieds Reserven spielen um 11 Uhr auf Feld II des Exerzierplatzes gegen die 2. Elf des Tv. Erbenheim; vorher (um 10 Uhr) begegnen sich die Jugendmannschaften der beiden Vereine. — Reichsbahn (1. M.) — Kiedrich (1. M.) in Kiedrich um 12 Uhr.

Sport-Rundschau.

Der DKW.-Klub Wiesbaden veranstaltet am morgigen Sonntag als Anfahrt eine Tour nach dem Kloster Eberbach, woran sich alle Motorrad- und Wagenfahrer (auch anderer Fabrikate) beteiligen können. Die Abfahrt ist pünktlich um 14 Uhr ab Klublokal „Ring-Restaurant und -Café". Die Führung übernimmt Herr Erich Engel.

Schneebericht

der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt a. M.

Ort	Wetter	Temperatur	Gesamte Schneehöhe in cm (Neuschnee)	Beschaffenheit der Schneedecke	Sportmöglichkeiten
Taunus					
Gr. Feldberg	Nebel	—4	—	durchbrochen	keine
Rhön					
Wasserkuppe	"	—5	—	"	"
Schwarzwald					
Hornisgrinde	heiter	3	45 cm	verharscht	Ski u. Rodel gut
Ruhestein	Nebel	—4	70 cm	gekörnt	"
Triberg	bewölkt	—1	40 cm	"	"
Feldberg	heiter	—3	70 cm	verharscht	"
Harz					
Schierke	"	—4	20 cm	"	Ski mäß., Rod. g.
St. Andreasberg	"	—3	25 cm	gekörnt	Ski g., Rod. mäß.
Thüringerwald					
Oberhof	Schneefall	—5	35 cm	Pulverschnee	Ski u. Rodel gut
Schmücke	"	—5	30 (1)	"	"
Alpen					
Garmisch-Part.	"	—1	18 (2)	"	"
Wank-Kreuzeck	heiter	—3	140 (4)	"	"
Berchtesgaden	Schneefall	—1	6 (4)	Pappschnee	Ski u. Rod. stellw.
Oberstdorf	"	0	20 (4)	Pulverschnee	Ski g., Rod. mäß.
Schneefernerh.	bewölkt	—3	350 (8)	"	Ski u. Rodel gut
Tirol					
St. Anton a. A.	heiter	—1	40 cm	Pappschnee	nur Ski möglich
St. Christoph	"	—1	110 (10)	Firnschnee	"

Zwei Artisten und ein Girl...

Ein Schicksal aus dem Varieté / Von Walter Meckauer.

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Es war halb zwölf, die Zeit, zu der Dorothy mit dem Fremden die Elektrische bestieg, um weit in die Nacht hinauszufahren, als Mrs. Garner in der Kleinen Skala Herrn Horwey Charlie, ihren lieben alten Helfer und Berater, vorstellte. „Ich habe sie gesehen", sagte dieser gleich.

„Gesehen? Wo?"

„Im Zentral-Café."

„Wann?"

„Am achten nachts."

„Da war ich noch nicht in Berlin", bemerkte Bertram. „Ich bin erst gestern, den elften, gekommen."

„Der achte war der Tag meiner Ankunft", sann Mrs. Garne. Und jetzt wurde ihr klar, daß Charlie ihrer Tochter begegnet war, als diese Horwey suchte.

„Das nützt uns nichts, Mister Charlie", sagte sie, „der Abend, an dem Sie sie zuletzt gesehen haben, ist derselbe, an dem ich so lange vor dem Theater vergeblich wartete. Aber nachher haben Sie sie nicht wiedergetroffen?"

„Nein", meinte Charlie und schüttelte betrübt seinen grauen Kopf. Es schien, als ob er traurig wäre, mit einer Auskunft, die von ihm gewünscht wurde, nicht dienen zu können.

Sie tranken einen Wisky-Soda. Charlie saß schweigend da und starrte den blauen Rauchringen seiner ewigen Zigarette nach. Dann sagte er gemessen: „Man muß Green fragen. Green saß bei ihr."

Er wurde jetzt lebhafter und berichtete von Green. „Das ist der, der auch in Berlin geheiratet hat, ich habe Ihnen davon erzählen wollen, Mrs. Garner", sagte er mit einem beleidigten Unterton", aber Sie haben sich ja nicht sprechen lassen. Sie hielten es nicht einmal für nötig, Ihren alten Freund zu begrüßen, der auf Ihren Wunsch Ihrer Kleinen Quartier besorgt, und die ersten Tage auf sie aufgepaßt hat."

„Mein lieber Charlie", entschuldigte sich die Dame und glättete ihr goldlockiges Haar, „ich habe noch gar keine Zeit gehabt, an Sie zu denken. Das war ja ein wirres Durcheinander, als ich hier ankam."

„Warum haben Sie mich denn nicht benachrichtigt, daß Sie schon am achten kommen? Ich hätte Sie doch gern an der Bahn erwartet!"

„Ich wollte Dorothy überraschen. Das war der Grund. Hätte ich geahnt, daß Georgie krank und Dolly um die Stunde meiner Ankunft unterwegs ist, um einen Arzt zu holen, dann hätte ich es selbstverständlich anders gemacht."

Charlie war kein Mensch, der übelnehmerisch blieb. Er sah bald ein, daß man ihn nicht mit Absicht zurückgesetzt hatte. Und er war erfahren genug, um allerlei zu kombinieren, was Mrs. Garner nur andeutete. Er machte sich sein eigenes Bild von dem Stand der Dinge.

„Also gut", sagte er, „ich bin bereit, mit Ihnen nach dem Zentral zu fahren, damit wir erst einmal mit Herrn Green sprechen können. Wir treffen ihn um diese Stunde bestimmt. Vielleicht weiß er etwas darüber, wo Dorothy hingegangen ist."

Sie machten sich alle drei nach der Friedrichstadt auf, um keine Zeit zu verlieren.

Dorothy ist verschwunden.

Im Zentral-Café saß die übliche Runde beisammen. Auch das Ehepaar Green war dabei. Charlie bat die hier Fremden, an einem Nebentisch Platz zu nehmen, er selbst ging zu Herrn Green, beugte sich zu ihm herab und flüsterte mit ihm, ohne daß die anderen der Tafelrunde etwas hören konnten. Nach einer Weile entschuldigte sich Green bei seiner Frau, erhob sich und kam mit Charlie an den Nebentisch.

Charlie machte die Herrschaften miteinander bekannt.

„Herr Green", begann Mrs. Garner, „meine Tochter soll morgen mit Herrn Horwey arbeiten, der liebenswürdigerweise in die Nummer von Georgie eingesprungen ist. Sie ist seit gestern verschwunden. Beim Frühstück gab es eine kleine Auseinandersetzung, da ist sie fortgegangen, und bis jetzt nicht wiedergekommen."

Bertram starrte den Artisten an, ohne etwas zu sagen. Der konnte sein Bruder sein, dachte er. Dieselbe Haltung und Kopfform, die gleiche Haarfrisur wie er.

Green gab sich einen Ruck und tat sehr wichtig. „Ich habe mir gleich gedacht, daß etwas los ist", begann er, „deshalb bin ich ihr nachgegangen. Denn meine Frau hatte sie gesehen, als sie in das Café eintrat, und sie kam ihr sonderbar scheu vor."

„Wann hat Ihre Frau sie gesehen?" forschte Mrs. Garner.

Green winkte seiner Frau. Sie kam auch herbei. „Die Herrschaften sind nämlich um Miß Dorothy in Sorge", erläuterte er. „Ich habe ihnen gesagt, daß sie auch auf dich einen verstörten Eindruck gemacht hat."

„Wann war denn das?" fragte Mrs. Garner wieder.

„Gegen Abend, vielleicht so um sieben oder acht Uhr."

„Heute?" sagten Charlie und die Mutter auf einmal, und es klang wie aus einem Munde.

„Ja, heute. Vorhin. Vor etwa, warten Sie mal, vor 5 oder 6 Stunden. Ich saß allein hier und wartete auf meinen Mann, der wie jeden Nachmittag im Grunewald trainierte. Da trat sie von der Friedrichstraße ein, sah mich und suchte sich hinter einem Pfeiler zu verstecken. Als ich ihr nacheilte, verließ sie gerade das Café durch den hinteren Ausgang. Es regnete stark. Ich hatte keinen Mantel an. Ich konnte ihr nicht folgen. Sobald mein Mann kam, schickte ich ihn hinaus. Sie stand immer noch drüben vor dem Kellergeschäft der Olga Desmond. Das andere kann er Ihnen besser berichten."

Und Green fuhr fort: „Es hatte aufgehört zu regnen. Ich erkannte sie schon an der Ecke und ging auf sie zu. Ich war nur wenige Schritte von ihr entfernt, da rief ich sie an. Sie drehte sich um, starrte mich einen Augenblick entsetzt an und lief dann mit raschen Schritten davon. Ich immer hinterher. Was ist denn mit ihr? dachte ich, daß sie vor meiner Frau und mir flieht? Sie müssen nämlich wissen, meine Herrschaften, daß wir ein paar Tage vorher gerade unsere Bekanntschaft aufgefrischt hatten, wobei sie sich mit meiner Frau richtig und echt anfreundete.

Zuerst glaubte ich — entschuldigen Sie, daß ich das sage — daß ihr Herr Partner ihr den Umgang mit uns verboten hat. Denn er war wenig freundlich, als wir ihn das erstemal bei Schlichter trafen. Dann schien mir das kein Grund zu sein. Sie hätte mir die Hand geben und sich wieder verabschieden können. Auch war es sonderbar, daß sie in der Stadt herumlief, während er zu Hause lag und Schmerzen hatte. Ich ging ihr also bis zum Zirkus Busch nach. Dort verschwand sie.

„Im Zirkus?"

„Jawohl, im Zirkus, das habe ich genau gesehen."

„Was hat sie denn im Zirkus zu tun?"

„Dasselbe habe ich mich auch gefragt. Ich bin noch eine Weile auf der gegenüberliegenden Seite stehengeblieben. Aber sie ist nicht herausgekommen. Da bin ich wieder in das Café zurückgegangen."

„Ja, so war es", pflichtete Frau Ilse ihrem Manne bei. „Kurz nach neun ist er wieder hier gewesen."

„Da habe ich grade mit Ihnen telephoniert", sprach die Mutter zu Herrn Horwey hinüber.

„Die Hauptsache: sie ist noch in Berlin", nahm dieser jetzt das Wort. „Das ist ja damit bewiesen. Ich habe es übrigens nicht anders erwartet. Und ich glaube, nun kann es nicht schwerfallen, sie zu finden."

Mrs. Garner nickte eifrig mit dem Kopfe. „Das glaube ich auch. Ich kenne Dolly genau. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, muß man sie allein lassen. Aber wenn sie ausgetobt hat, kommt sie von selbst zurück und sagt: „Ma, du hast recht." So ist es schon immer gewesen."

„Ganz schön", meinte Horwey. „Aber bis morgen nachmittag um fünf ist nicht mehr viel Zeit."

(Fortsetzung folgt.)



Wasserabgabe für Kleingärten.

Für die Aufstellung der Gartenwassermesser im Frühjahr und Abnahme im Herbst werden nur 2.60 Mark erhoben, falls die Anmeldung zum Wasserbezug in der Zeit vom 21. März bis 9. April d. J. bei Vorauszahlung des Betrages erfolgt.

Melde- und Zahlstelle: Marktstraße 16, Zim. 2. (Dienststunden 8.30 bis 12 Uhr). Nachzügler, sowie Abnehmer, denen der Messer wegen Unzugänglichkeit des Messerschachtes nicht beim ersten Rundgang gesetzt werden kann, zahlen die für den Einzelfall entstehenden Kosten. Befinden sich auf einem Grundstück mehrere Messer desselben Abnehmers, so ist der Einheitssatz nur für den ersten Messer zu entrichten, und für die übrigen je 1 Mk

Wiesbaden, 19. März 1932. F749

Wasser-, Elektrizitäts- u. Gaswerke Wiesbaden, AG.

KUNST UND GEWERBESCHULE MAINZ
VERLANGEN SIE DRUCKSACHEN
F743

Prof. Dr. med. et. phil. Erich Stern
Facharzt für psychische Störungen des Kindes- u. Jugendalters / Erziehungsberatung/Heilerziehung/Psychotherapie
verzogen nach **Mainz, Kaiserstraße 11**
Sprechstunden: Dienstag u. Freitag von ½3—4 Uhr
Fernruf: Münsterplatz 31881 F220

Interessante Abende durch RADIO!
Lassen Sie sich noch heute ein Gerät durch das bekannte
Musikhaus Schütten
vorführen.
Große Burgstraße 14. Telephon 25883.

PALAST
w. 4, 6.15, 8.30
s. 3, 5, 7, 9.
Conrad Veidt in
Die Nacht der Entscheidung
sowie das abwechslungsreiche Beiprogramm.
Wochentags bis 5 Uhr nachmittags Einheitspreis 75 Pf.

METROPOLE Jeden Samstag und Sonntag **Tanz**

METROPOLE Sonntags ab 4½ Uhr **Tanz-Tee** Gedeck Mk. 1.50

Gebrauchte 1931 Opel-Sonnen-Limousine
1,8 Liter, mit Drahtspeichenrädern und feinster beige Lackierung, zu äußerst günstigem Barpreis zu verkaufen. Besichtigung an jedem Montag und Mittwoch im Opel-Kundendienst, Rüsselsheim a. M. F352

Apothekendienst in Wiesbaden

vom 19. bis 23. März

Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nachtdienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr, sowie Mittagsdienst von 1¼—2¾ Uhr. **Der Nachtdienst beginnt Samstags oder am Vortage des gesetzlichen Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens wird ein gesetzlicher Zuschlag von 1 Mk. für jede Inanspruchnahme erhoben.**

Adler-Apotheke, Kirchgasse 40. Fernsprecher 27412.
Bahnhofs-Apotheke, Nikolasstr. 21. Fernspr. 20100.
Bismarck-Apotheke, Bismarckring 29 Fernspr. 26577.
Taunus-Apotheke, Taunusstraße 20. Fernspr. 26306.

Apothekendienst in Wiesbaden-Biebrich.

Sonntag, den 20. März 1932.

Rosen-Apotheke, Str. der Republik 18. Fernspr. 61495.

Zum Weißen Sonntag.
Prima Qual.
Weine
Ltr. i. Faß 45, 50 u. 55 Pf.
Ph. Scheuermann, Weinhandlg., Mainz-Bretzenheim.


Gartengeräte
Drahtgeflechte
Stacheldrähte
2712
Frorath
Kirchgasse 24.

Bücher bindet die
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

Wer sucht Hypotheken, Darlehen, Kauf- u. Bau-**Geld?** der wende sich persönl. zwecks kostenloser Auskunft an **F. H. Thyssen, Frankfurt a. M.,** Bahnhofsplatz 2, Bei Anfragen Rückporto erbeten. **Vertretung für Wiesbaden zu vergeben.**

Makulatur
zu haben im Tagbl.-Verl., Schalterhalle rechts.

Damenhüte
für Übergang u. Frühjahr werden nach den neuesten Formen geändert v. 1.50 ℳ an. **Taunusstraße 23, 2. Hs.**

Teppiche
Deutsches Fabrikat F2
liefert ohne Anzahlung zahlbar in 12 Monatsraten
Teppichhaus Orient, Frankfurt a/M. Zeil 25.
Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

TUCHE
„Denke Dir, mein Liebchen, was ich im Traum gesehn"
einen blauen Jackenkleiderstoff, in echt gefärbter, vorzüglicher Ware, reines Kammgarn, 145 cm breit, zu Mk. 7.80 das Meter; und in der Zeitung habe ich gelesen, daß es so etwas wirklich gibt bei
GOTTFR. HERRMANN
GROSSE BURGSTRASSE 15
2527

Der Film im hohen Norden.

Besuch im norwegischen Eismeerkino.

Von unserem Sonderberichterstatter **Fritz Löwe.**

Tromsö, November.

In Amerika sagt man, Filme seien konzentrierte Gefühlsäußerungen, die in Blechbüchsen verpackt, ihren Weg um die ganze Welt machen. Und in der Tat, ein Riesenfilmband umspannt den Erdball vom Äquator bis fast zum Nordpol. Von der Wanderung des Films bis in die entlegensten Orte des hohen Nordens soll hier die Rede sein.

Die Fortschritte, die die Filmindustrie ständig macht, dringen über den Polarkreis bis an die Grenzen der Zivilisation. Nirgends in der Welt kommt die Zauberlaterne des Films mehr zur Geltung als hier im äußersten Thule.

Ich habe das Nordland durchstreift, die Kinos von Narvik bis zur finnischen Grenze studiert. In Tromsö, der Pforte zum Eismeer, in Hammerfest, dem Nordkapstädtchen, im tranduftenden Vardö und Vadsö und der neu entstandenen Erzstadt Kirkenäs saß ich inmitten eines Publikums, dessen ganzes Leben unausgesetzten Kampf mit den entfesselten Elementen bedeutet. Der Landessprache mächtig, war es für mich von hohem Interesse, die Ansicht dieser Schiffer- und Fischereibevölkerung über die empfangenen Eindrücke zu hören.

In den Weltstädten, den großen und kleinen Provinzstädten, auf den verschiedenen Kontinenten dient der Film in erster Linie dem Vergnügen. Anders im hohen Norden. Hier bietet sich dem Film ein weit umfassenderes Betätigungsfeld. Liegen doch diese kleinen Orte des Nordlandes viele Tagereisen entfernt von jeder größeren Stadt. Keine Bahn, keine Luftverkehrslinie verbindet sie mit der Außenwelt. Nur das Postschiff kämpft sich zur Winterszeit mühselig durch Sturm und Eis und bringt die von der ganzen Bevölkerung so sehnlich erwarteten neuen Filme.

Schwere Seen fegen über die Hafenstraße von Tromsö. Riesenwogen werfen sich in schneeweißen Schaumbergen auf die zerrissenen Felsen. Turmhoch steigen Fontänen kochender Gischt.

Wenn draußen auf dem Eismeere der Sturm sein schauriges Lied singt, Eisberge krachend zerschellen, der ewig rieselnde Schnee in den Straßen zu Bergen steigt, sitzt die Einwohnerschaft des kleinen Städtchens wohlgeborgen im behaglich durchwärmten Lichtspieltheater. Das städtische Kino von Tromsö ist das reine Schmuckkästchen.

An den Wänden Gemälde hervorragender Künstler. In bunter Farbenpracht Darstellungen aus dem nordischen Märchenteich. Das Kino schwimmt in einem Meer von Licht. Es braucht dies nicht wunder zu nehmen. Die Wasserfälle der Umgebung in elektrische Kraftquellen verwandelt, spenden Licht zu lächerlich billigem Preise. Griegs herrliche Lieder durchbrausen den Raum. Das Orchester klein, aber ausgezeichnet.

Soweit ich die Welt durchstreifte, nirgends sah ich ein so erwartungsfreudiges Publikum. Seine Zusammensetzung ist hochinteressant. Neben schick gekleideten jungen Damen sehen Matrosen, Arbeiter, Eismeerschiffer, Lotsen usw. Die eigenartigsten Besucher aber sind Lappen in ihrer bunten Tracht. Allerdings findet man unter ihnen im Theater nur jüngere, aufgeklärte Leute. Ältere Lappen besuchen das Kino nie. Die Gründe hierfür sind religiöser Natur. Sie befolgen genau die Worte der Bibel „Du sollst dir kein Bildnis machen". Aus demselben Grunde gestatten sie auch nicht, daß man sie photographiert. Aber die jüngeren Lappen kommen von ihren verschneiten Bergen herab und staunen wie fröhliche Kinder die bunte Welt des Films an, von der sie sich in ihrer Wildnis niemals träumen ließen.

Man empfindet es lebhaft. Im grauen Einerlei des schweren und gefährlichen Lebens an der Felsenküste des Eismeeres lebt in den Bewohnern dieser entlegenen Städtchen die Sehnsucht nach der Ferne. Als Retter in der Not ist der Zauberer „Film" mit seiner geheimnisvollen Wunderlampe erschienen. In seinem Zauberspiegel zeigt er ihnen die lachende Welt da draußen. Freigebig schüttet er aus seinem Wunderhorn alles, was einsame Menschen ersehnen und erträumen. Ein Bilderbuch entrollt er vor ihnen, so bunt und so vielseitig, daß sie nicht müde werden, darin zu blättern. Ohne vieles Kopfzerbrechen genießen sie die flimmernde Mannigfaltigkeit des Lebens. Sie sehen, daß in weiten Fernen die Menschen gleich ihnen ringen, kämpfen, lieben und leiden.

Auch in Norwegen hat ein förmliches Wettrennen der verschiedenen europäischen und amerikanischen Filmgesellschaften eingesetzt, die sich gegenseitig überbieten, um den skandinavischen Markt zu erobern. Sich die Sympathie des Publikums an der norwegischen Küste zu erringen, ist aber durchaus nicht so einfach. In Hammerfest, Tromsö, Vardö, wie überhaupt in allen norwegischen Städten, gehören die Kinos der Stadtverwaltung. Bei der verschiedenartigen Zusammensetzung des Stadtrates findet eine sorgfältige Auslese der angebotenen Filme statt. Die Lebensanschauungen der in den einsamen Küstenorten des Atlantischen Ozeans und des Eismeeres wohnenden und ständig in hartem Kampf mit den Naturgewalten liegenden Bevölkerung sind naturgemäß in vielen Beziehungen von den unseren grundverschieden. Filme, die nur auf Aufreizung der Sinne eingestellt sind, sind wenig beliebt. Solche mit hervorragenden Sportleistungen hingegen desto mehr. Viel Erfolg haben auch Filme, die verblüffende Sensationen enthalten, moderne Gesellschaftsfilme und vor allem fröhliche, übermütige Lustspiele.

Man glaube ja nicht, daß man in den Kinos der kleinen Städtchens des hohen Nordens irgendwie minderwertige Filme zu Gesicht bekommt. Das Beste ist gerade gut genug. Das Publikum will sich nicht nur unterhalten, es will lernen. Vor allem will es genau unterrichtet werden, was draußen in der weiten Welt vorgeht.

Die Damenwelt der Küstenplätze ist, was neue Moden anbelangt, die im Film gezeigt werden, recht kritisch eingestellt. In Tromsö, Hammerfest und in anderen Küstenplätzen gibt es noch keine Vorführungen mit Mannequins und Modezeitungen kommen nur vereinzelt hinauf. Also muß auch hier der Film, der Allerweltshelfer, einspringen. Mit großen Augen verschlingen die jungen und älteren Damen die neuesten Modeschöpfungen der Gesellschaftsfilme. Kleider, Hüte, Schuhe, Stümpfe sind Gegenstände eifrigster Konversation während der Pausen.

Wehe den Kaufleuten der Städtchen, die es wagen würden, ihren Kundinnen irgendwelche Ladenhüter anzudrehen. Durch fleißigen Besuch der Kinos wissen die Damen mit den letzten Neuheiten der Saison nur zu genau Bescheid. Andererseits sind die Kaufleute Stammkunden des Kinos, um stets über jede neuaufzutauchende Mode beizeiten unterrichtet zu sein. Und wehe, dreimal wehe, über die Geschäftsreisenden, die, der Aufklärungsarbeit des Films nicht Rechnung tragend, ihrer Kundschaft Altertümer verflossener Saisons anzubieten versuchten.

Wenn ein Seestück gezeigt wird oder ein Film, in dem Dampfer, Segler, Fischerboote, Häfen, Leuchttürme usw. auf der Leinwand erscheinen, sitzen gleichfalls erfahrene Kritiker im Parkett. Kritiker, die mehr von der Sache verstehen als die erfahrensten Filmregisseure. Diese Seebären wissen genau Bescheid im Labyrinth der Bojen und Baken, der schwimmenden und feststehenden Seezeichen, die zur Bezeichnung des Fahrwassers dienen. Wenn in der Takelage eines Seglers der geringste Fehler vorhanden, merken sie es sofort. Der gewiegteste Regisseur kann diesen Seeleuten nicht wie Landratten ein X für ein U machen. Sie kennen sich aus in den verschiedenen Schiffstypen. Wissen ein Vollschiff sehr genau von einer Bark, einen Schoner von einem Kutter zu unterscheiden. Sie erkennen sofort, ob in den Filmen die richtigen Leuchtfeuer verwendet sind. Wenn der Regisseur feststehende Feuer, Blink- und Blitzfeuer verwechselt hat oder wenn bei der Anordnung der Segel Böcke geschossen sind, klingt lautes Gemurmel oder herzliches Lachen durch den Raum.

Die Kinos jenseits des Polarkreises haben es sicher nicht leicht. Sie müssen stets mit unvorhergesehenen Störungen des Programms rechnen. Wenn auf dem Eismeer der Sturm heult, das Schiff, das die neuen Filme an Bord hat mit Verspätung eintrifft, kann unter Umständen das ganze Programm über den Haufen geworfen werden.

Wie oft steht der Direktor des Kinos am Hafen und späht unruhig in die Nacht hinaus, ob das so sehnsüchtig erwartete Schiff nicht bald in Sicht kommt. Um so größer ist dann die Freude, wenn die Filme doch noch rechtzeitig eintreffen.

Ist dies aber einmal nicht der Fall, so bleibt das Publikum vernünftig, geduldig und gibt nicht, wie anderwärts, durch Trampeln und Schreien seine Unzufriedenheit zu erkennen. Es trägt eben den Verhältnissen, wie Sturm, Unwetter und Eisgang, Rechnung. So hängt der Beginn der Vorstellung unter Umständen vom Eintreffen des Schiffes ab. Das Publikum aber ist zufrieden, wenn die Vorstellung verspätet beginnt und murrt nicht, wenn sie einmal ganz ausfallen muß.

Neues aus aller Welt.

Telephongespräch Bangkok-Dessau.

Marga v. Etzdorf spricht mit Professor Junkers.

Die Ostasienfliegerin Marga v. Etzdorf sprach telephonisch von Bangkok aus, also aus einer Entfernung von über 10 000 Kilometer, mit Professor Dr. Junkers in Dessau, um ihm ihre glückliche Ankunft, die Begeisterung der Bevölkerung und die Bedeutung ihres Fluges für die deutsche Luftfahrt mitzuteilen. Professor Junkers erwiderte mit freundlichen Worten und betonte, daß die Verständigung der Völker untereinander heute mehr denn je nötig sei. Das Gespräch war außerordentlich gut verständlich.

Mord aus Eifersucht. Im Treppenflur eines Hauses im Nordosten von Berlin wurde am Freitagnachmittag der Reichsbankbeamte Hatwig erschossen aufgefunden. Der Mörder ist der Bücherrevisor Lolies. Der Streit war um die Ehefrau des Bankbeamten entstanden. Der Bücherrevisor wohnte seit sechs Jahren bei den Eheleuten Hatwig, deren Ehe nicht glücklich war. Frau Hatwig suchte des öfteren bei dem Untermieter Lolies Schutz, so daß es verschiedentlich zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Männern kam. Am Freitagmittag trat Hatwig in das Zimmer seines Untermieters Lolies und machte ihm Vorhaltungen. Nach der Darstellung des Revisors ist Hatwig dabei mit einem Stuhl auf ihn eingedrungen. Lolies gab infolgedessen auf Hatwig zwei Schüsse ab, die diesen in die Brust trafen und seinen Tod herbeiführten. Der Bücherrevisor alarmierte dann telephonisch das Überfallkommando.

Die acht Bergleute des Kohinorrschachtes aufgegeben. Die Zentraldirektion der Brucher Kohlenwerke-A.-G. veröffentlicht, wie aus Prag mitgeteilt wird, eine eingehende Darstellung über den Grubenbrand auf dem Kohinoorschacht. Daraus geht hervor, daß am Fuße des Schachtes, in welchem sich die acht vermißten Bergleute befinden müssen, sich eine Explosion von Grubengasen ereignet hatte. Dadurch war jede Möglichkeit genommen, die acht Bergleute lebend zu retten, weshalb weitere Rettungsversuche aufgegeben wurden. Die Abdämmungsarbeiten, die in fieberhafter Tätigkeit fortgesetzt werden, haben den Zweck, die Arbeitsstelle für 1200 Menschen zu erhalten. Der Brand hat jedoch weiter um sich gegriffen und dürfte erst heute Nacht vollständig abgedämmt sein.

Eine Leiche aus dem gesunkenen „M. 2" geborgen. Tauchern haben, wie aus London gemeldet wird, aus einer Luke im Flugzeugschuppen des gesunkenen Unterseeboots „M. 2" eine Leiche geborgen, die, obwohl sie vollkommen unkenntlich war, doch als die eines Matrosen der Mannschaft identifiziert werden konnte.

Der Ätna wieder in starker Tätigkeit. Der Hauptkrater des Ätna ist, nach einer Meldung aus Neapel, wieder einmal in starker Tätigkeit. Der Rand eines der Auswurfkegel hat sich um drei Meter gesenkt. Der Leiter des Ätna-Observatoriums ist der Ansicht, daß es sich nicht nur um eine Wiederholung der Tätigkeit des Ätna vom letzten Herbst handelt. Er hofft, daß der Vulkan sich darauf beschränken wird, die glühende Lava bis zum Hals emporzudrücken und dann wieder abzuschlingen.

Schweres Eisenbahnunglück in Neapel. Am Freitagabend stießen zwei Stadtbahnzüge in einem Tunnel zwischen zwei Bahnhöfen in Neapel zusammen. Der Zusammenprall war außerordentlich heftig. Die Wagen wurden vollständig zertrümmert. Sechs Personen wurden getötet und 27 verletzt, darunter vier schwer.

Sechs Tote bei einer Dynamitexplosion in Spanien. Wie „Havas" aus Seo de Urael (Lerida-Spanien) meldet, wurden durch eine Dynamitexplosion in einem Tunnelbau sechs Arbeiter getötet und sechs andere schwer verletzt.

Jetzt kann jeder SALAMANDER tragen

Es wäre Verschwendung, minderwertige Schuhe zu kaufen, seit Salamander Qualität so billig ist!

HERRENSCHUHE Große Auswahl zu 12.50
DAMENSCHUHE Sonderpreis 9.75
DAMENSCHUHE Hauptpreislage 12.50
KNABEN- und BACKFISCH-SCHUHE 9.75 12.50

MARKE SALAMANDER

SALAMANDER

Wiesbaden, Langgasse 2.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Frankreichs Kreditpolitik. — Kreuger und sein Konzern. — Wissenschaft und Praxis. — Schwerindustrie-Statistik. — General Electric / A. E. G., ein Vergleich. — Bausparer-Werbung, trotz Überschuldung.

Die französische Regierung legte dieser Tage dem Finanzausschuß der Kammer eine Zusammenstellung der nach dem Kriege an ausländische Staaten gewährten Kredite vor. Es handelt sich dabei um reine Staatsanleihen, zu denen die meist nach denselben Ländern geflossenen privaten Anleihen und Beteiligungen noch hinzukommen.

Aber die an 14 Länder gegebenen reinen Staatsanleihen machen allein schon rund 14 Milliarden Franken aus.

An erster Stelle steht Deutschland mit 2825 Mill. Fr., die aber auf die Dawes- und Young-Anleihe entfielen, also nicht Deutschland zugutekamen. Auf die übrigen 13 Staaten verteilen sich die Anleihen wie folgt: England 2500 Mill., Polen 2400 Mill., Rumänien 2090 Mill., Südslawien 925 Mill., Türkei 770 Mill., Tschechoslowakei 600 Mill., Ungarn 574 Mill., Belgien 400 Mill., Österreich 316 Mill., Finnland 300 Mill., Bulgarien 175 Mill., China 67 Mill. und Chile 35 Mill. Franken. Diese kurzen Zahlenangaben ermöglichen eine Übersicht über die seit Kriegsende von Frankreich geführte Politik. Im Gegensatz zu der Vorkriegszeit, an deren langfristigen Auslandsanleihen (Rußland!) der französische Bürger viel verloren hat, wurden die Nachkriegskredite durchweg kurzfristig gegeben.

Frankreich wollte damit zwei Zwecke erreichen: einmal das Risiko verringern und zum andern die Schuldner gefügiger machen.

Denn wenn jemand eine bald fällige Schuld hat, so geht er eher und bereitwilliger auf Wünsche seines Gläubigers ein, als wenn er noch lange Zeit bis zur Rückzahlung hat. Ob allerdings das Risiko bei den kurzfristigen Krediten an die 13 Schuldner geringer ist, als wenn die Anleihen langfristig gegeben worden wären, das muß erst die Erfahrung lehren.

Frankreich war übrigens die letzte Hoffnung des Zündholzkönigs Kreuger, der sich, als er die über 400 Mill. RM betragenden kurzfristigen Verbindlichkeiten nicht abdecken konnte, jetzt in Paris das Leben nahm.

Der Mann, der selbst 23 Staaten Kredit gegeben hatte, war — vielleicht gerade deshalb — in Frankreich auf heftigen Widerstand gestoßen. Man hatte ihm nicht nur den gewünschten Kredit verweigert, sondern es war sogar unter Führung einer französischen Großbank ein mächtiges internationales Baissekonsortium gegründet worden, das die angespannte Lage des Schwedenkonzerns zu einem Vorstoß gegen denselben benutzen wollte.

Während die Tatsache, daß der größte Finanzier der Welt keinen Ausweg mehr aus seinen finanziellen Schwierigkeiten fand, in der ganzen Welt Bestürzung und Entsetzen hervorrief, wurde sie in Deutschland im Trubel des Wahlkampfes kaum beachtet. Die Bedeutung des Falles geht aus folgenden Zahlen hervor: Der Kreuger-Konzern besitzt in 35 Ländern zusammen 150 Zündholzfabriken, die über drei Viertel der Weltzündholzproduktion liefern, in 12 Ländern den Zündholzmarkt fast ausschließlich und in 7 Ländern mit über 50 Prozent des Bedarfes versorgen. Bei einer jährlichen Weltproduktion von etwa 600 Mill. RM beläuft sich die Kreuger-Produktion auf 450 Mill. RM.

An der Berliner Börse sind die Svenska-Aktien von 527 Prozent im Jahre 1928 auf etwa 50 Prozent zurückgegangen.

Wenn es jetzt, wie üblich, auch heißt, daß die finanzielle Lage des Konzerns geprüft werde und daß erst nach Klarstellung des Vermögensstandes Entschlüsse über das weitere Schicksal des Konzerns gefaßt werden könnten, so darf man doch in den Vorgängen eine Folge der Weltkrise sehen, die die Mammutkonzerne nicht nur nicht verschont, sondern auflockert. Daß die Kredithergabe, im Zusammenhang mit Monopolerrichtungen, an doch nur wirtschaftlich schwache Länder eine sehr problematische Anlage war, wurde bereits früher einmal an dieser Stelle auseinandergesetzt.

In der heutigen Zeit mit ihren fast täglich neu auftretenden Problemen ist die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis von außerordentlicher Bedeutung. Die jetzt zum erstenmal in Berlin stattgefundene Diskussionstagung, die von dem „Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit" (RKW.) und dem „Verband der Dozenten für Betriebswirtschaftslehre an deutschen Hochschulen" veranstaltet wurde, kann als ein wertvoller Schritt zur Verbindung wissenschaftlicher Theorie und praktischer Erfahrung angesehen werden. Daß diese Überzeugung bereits weitere Kreise erfaßt hat, geht aus der starken Beteiligung hervor. Ungefähr 1300 Persönlichkeiten aus allen Teilen des Reiches waren zu der ersten, zwei Tage mit je acht Stunden Vorträge umfassenden Veranstaltung nach Berlin gekommen. Das Hauptthema lautete „Kostenaufbau, Kostensenkung, Preisgestaltung". Der Stoff wurde in Teilgebieten behandelt. So sprach Prof. Dr. Geldmacher-Köln über „Die Gesetzmäßigkeiten im Aufbau der Kosten, einschl. der Grundsätze für die betriebliche Kostenrechnung" und im Anschluß daran über die Kostengliederung in einzelnen Wirtschaftszweigen: Dipl.-Ing. Kreis-Düsseldorf über Bergbau und Hüttenwesen, Dr. ing. Peiseler-Leipzig über Industrie (Maschinenbau), Prof. Dr. Rößle-Bonn über Handwerk, Prof. Dr. Rieß-Bornim über Land- und Forstwirtschaft, Prof. Dr. Hirsch-Berlin über Handel, und Dr. van Aubel-Berlin über öffentliche Wirtschaft. Dann folgten Vorträge von bekannten Professoren der Betriebswirtschaftslehre über Wertansatz, Lohn und Zins, Abschreibung, Gewinnspanne und Preispolitik, Steuern und Abgaben, Sozialaufwand, finanzieller Aufbau der Unternehmung.

Diese kurze Übersicht über die Einzelthemen, die sich nach Zergliederung des Hauptthemas ergaben, läßt bereits erkennen, daß auf diese Weise tatsächlich Erkenntnisse gewonnen werden können, die auch praktisch auswertbar sind.

Auf jeden Fall wird man von einer wissenschaftlich-praktischen Behandlung der aktuellen Fragen mehr Nutzen für die Allgemeinheit erwarten dürfen als von einer Diskussion dieser Dinge nach politischen Gesichtspunkten. (Eine Stellungnahme zu den Ergebnissen der Tagung ist erst nach Vorliegen des gedruckt herauskommenden ausführlichen Berichtes möglich.)

Von der Krise wird die Schwerindustrie ganz besonders getroffen. Diese Industrie, die mit großen Kapitalien arbeitet, die auch in guten Zeiten am langsamsten von allen wirtschaftlichen Unternehmungen umgesetzt werden, hat mit außerordentlichen Absatzschwierigkeiten zu kämpfen. Die Auswirkungen sind daher bedeutend schlimmer als in einem Wirtschaftszweig, der sich leichter den Konjunkturschwankungen anpassen kann. Da Löhne und Steuern wichtige Posten in der Rechnung der Schwerindustrie sind, sollte man annehmen, daß wenigstens hier eine stärkere Anpassung an den Geschäftsgang möglich wäre. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Bei den Steuern dürften wohl die ziemlich beständigen Realsteuern viel ausmachen. Die „Vereinigte Stahlwerk-AG.", Düsseldorf (Stahlverein), die im Geschäftsjahr 1930/31 mit Verlust arbeitete, hat ihrem Geschäftsbericht eine Statistik eingefügt, die zwar Zahlen enthält, die man nicht ohne weiteres als vergleichbar ansehen kann, aber doch ein Bild von der Entwicklung im abgelaufenen Jahr gibt.

Gegenüber dem besten Monat während des Jahres 1929 (= 100 gesetzt!) betrug im Januar 1932 der reine Inlandseisenabsatz nur noch 15,6 Prozent, die Rohstahlerzeugung 24,7 Prozent, der Umsatz mit Fremden 26,5 Prozent, die Roheisenerzeugung 30,3 Prozent, Löhne und Gehälter (effektiv!) 32,3 Prozent, Kohlenförderung 46,9 Prozent, Arbeitgeberanteil der sozialen Lasten 56 Proz., Steuern 79 Prozent, Löhne (Tarifsatz!) 83,3 Prozent und Gehälter (Tarifsatz!) 89,9 Prozent.

Daß die Krise und ihre Auswirkungen auf Wirtschaft und Geschäft sich nicht auf Deutschland beschränken, das lehrt deutlich der Geschäftsbericht der General Electric Company, des größten Starkstromkonzerns der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Absatz dieses Konzerns ist von 415 Mill. Dollar im Jahre 1929 auf 376 Mill. Dollar in 1930 und 263 Mill. Dollar in 1931 zurückgegangen, also in zwei Jahren um 37 Prozent. Wenn der Konzern nicht (wie er in dem Bericht an die Aktionäre mitteilt) zu Beginn der Krise über eine starke Rückendeckung in Gestalt bedeutender unerledigter Auftragsbestände verfügt hätte, würde die Entwicklung ein noch weit ungünstigeres Bild ergeben. Denn stärker als die Umsätze sind die erteilten Aufträge zurückgegangen, nämlich von 446 Mill. Dollars in 1929 auf 342 Mill. Dollars in 1930 und 252 Mill. Dollars in 1931, das ist ein Rückgang von 46 Prozent! Diese Umsatz- und Auftragszahlen und -verhältnisse entsprechen fast genau denen der AEG., die allerdings das Jahr 1931 mit einem Verlust von 20 Mill. RM abgeschlossen hat, während die General Electric immer noch einen Reingewinn von 172 Mill. RM erzielen konnte. Dieser auffallende Unterschied im Geschäftsergebnis beruht bei der AEG. einerseits auf den hohen Steuern und Abgaben in Deutschland und andererseits auf weitgehend gedrückten Ausfuhrpreisen, um den Auslandsabsatz mit Gewalt zu halten, was ja unter diesen Bedingungen im großen und ganzen gelungen war.

Durch das Bausparkassengesetz sind seit Oktober 1931 auch die privaten Bausparkassen unter Aufsicht gekommen. Die Prüfungen des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung kommen bei der großen Zahl der Bausparkassen jedoch nur langsam vorwärts. Bis heute hat noch keine einzige private Bausparkasse die endgültige Genehmigung erhalten, sie arbeiten daher alle nur provisorisch weiter. Wie empfehlenswert es ist, sich bis zur Erledigung der Prüfungen etwas zurückhaltend zu verhalten, das zeigt sich jetzt wieder einmal bei der „Allgemeinen Bauspar-, Eigenheim- und Wirtschaftsgemeinschaft", Köln.

Trotzdem spätestens im September 1931 bei dieser Bausparkasse offensichtliche Überschuldung vorlag, wurde die Werbung von Bausparern fortgesetzt und die Zahl der Bausparer bis anfangs Februar d. J. von 656 auf 721 erhöht.

90 ausgeschiedene Mitglieder haften nach dem Genossenschaftsgesetz weiter mit, weil ihr Austritt noch nicht wirksam ist. In der Gläubigerversammlung vor dem Kölner Amtsgericht wurde das Vorgehen der Werber sehr scharf kritisiert. In 80 Prozent der Fälle wurden die Abschlüsse auf Versprechungen aufgebaut, die als betrügerisch bezeichnet werden müssen. Statt darüber aufzuklären, daß die Bausparer in Beharrlichkeit viele Jahre Beiträge zu leisten haben, bevor ihnen ein Darlehen gewährt werden kann, wurde Unmögliches für bald zugesagt. In dieses Bild paßt es, daß im vorliegenden Konkursfalle Akten verschwunden, Bilanzposten zu hoch eingesetzt worden sind und kein Pfennig in der Kasse ist.

Vom deutschen Weinbau und Weinhandel.

Bevorzugung des Jahrgangs 1931.

Der zweite Abstich der Jungweine ist im Gang; in der Pfalz hat man bereits mit dem dritten begonnen. Die Entwicklung der neuen Weine läßt nichts zu wünschen übrig. Auf den Weinversteigerungen gehen sie gegenüber den älteren Jahrgängen am besten weg. Dies läßt sich insbesondere gut in der Rheinpfalz feststellen, wo das Angebot überwiegend aus 1931er besteht. Die Vereinigten Weinbergsbesitzer Weisenheim am Berg versteigerten Unterhaardter Weißweine zu durchschnittlich 360 M. für die 1000 Liter. Im weiteren Verlauf der Mittelhaardter Naturweinversteigerungen wurden durchweg zufriedenstellende Ergebnisse erzielt, natürlich immer unter Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse. Das freihändige Weingeschäft ist von keiner besonderen Bedeutung angesichts der fast täglich stattfindenden Weinversteigerungen. An der Oberhaardt werden für verbesserte und naturreine 1931er Weißweine 200—300 M. je Fuder angelegt, von der Wirtekundschaft werden bis zu 320 M. bezahlt. 1931er Mittelhaardter bringen 500—700 M. und an der Unterhaardt betragen die Bewertungen 300—400 M. 1931er Portugieser-Rotweine kosten je nach Qualität 180—300 M. An der Nahe bewegen sich die Stückpreise für 1931er zwischen 350—400 M.

Im Rheingau kosteten 1930er Naturweine zwischen 600 und 800 M. die 1200 Liter. Wie schlecht die Bewertung der Rheingauer Qualitätsweine ist, geht aus nachstehendem traurigem Beispiel hervor. Das Pfarrgut Hattenheim hat die Ernte aus fast dem gesamten Weinbergsbesitz den Hofleuten gegen die Bebauungskosten für dieses Jahr überlassen. Eine weitere Erklärung dazu ist überflüssig.

In Rheinhessen fand die Naturweinversteigerung des Weinguts Michelsberg (Gutsbesitzer und Bürgermeister Ernst Muth) in Mettenheim statt. Die Preise für die 1930er Mettenheimer, Alsheimer und Bechtheimer (300—940 M. je Halbstück) gingen in verschiedenen Fällen über die Durchschnittstaxe hinaus. Für das Stück 1931er wurden zuletzt im Wiesbachtal 350—450 M., in Osthofen 350—400 M. und darüber angelegt, für 1930er 400—500 M. und darüber. Der Qualitätswein ist von dem lebhafteren Verkaufsgeschäft weniger erfaßt worden. In Oppenheim brachte das Stück 1931er (verbessert) bei einigen Abschlüssen 700 M. die 1200 Liter.

An der Mosel hält die Nachfrage an. Abschlüsse wurden getätigt von 1931er in Brauneberg zu 500—700, Monzel 350 bis 400, Wintrich 350—400, Niederemmel 600, Maring 380, Piesport 400—600 M. je Fuder (960 Liter). Ein gutes Verkaufsgeschäft war auch in Cröv. Die 1930er erzielten bei verschiedenen Abgaben an der Mittelmosel bis 850 Mark.

In Baden wurden Breisgauer 1931er Gewächse zu 45—50 M. die 100 Liter verkauft. — In Franken besteht vor den Feiertagen gute Nachfrage. 1931er wechselten zu 26 bis 45 M. die 100 Liter ihren Besitzer, für 1930er werden 40 bis 60 M. bezahlt und für 1931er, 1930er und 1929er Flaschenweine gingen 0.80—1.20 M. je Flasche ein.

Die Reorganisation der Rheinischen Landesbank.

Weitere Reichshilfe erforderlich.

Die Landesbank der Rheinprovinz in Düsseldorf, die sich seit Mitte vor. Jrs. in einer Illiquiditätskrise befindet, hat sich im Hinblick auf die Anforderung, der der bevorstehende Quartalsultimo stellen wird, veranlaßt gesehen, bei der Reichsregierung um eine weitere Hilfeleistung vorstellig zu werden. Diese Eingabe bewegte den Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, und den jetzigen Staatskommissar der Landesbank, Staatsfinanzrat Weltzien, vor einem kleinen Kreis geladener Pressevertreter die finanzielle Lage der Landesbank eingehend darzustellen. Frühere Revisionen, der Landesbank und auch Urteile führender Vertreter der Privatwirtschaft hätten der Leitung der Landesbank attestiert, daß die Geschäfte in bester Ordnung geführt wären. Die Illiquidität des Instituts sei im wesentlichen eine Folge der Finanzgebahrung der rheinischen Kommunen in den vorangegangenen Jahren. Von Reich und Staat müsse erwartet werden, daß die nach der Hilfe, die den Privatbanken geworden sei, nunmehr auch an eine endgültige Sanierung der Landesbank herangehe.

Von der Gesamtverschuldung der Kommunen im Betrage von etwa 760 Millionen M. seien nur 230 Millionen M. durch langfristige Obligationen usw. gedeckt. Die Konsolidierung der aus kurzfristigen Mitteln gewährten, nunmehr geradezu einbetonierten und praktisch langfristig gewordenen Darlehen mache erhebliche Rückstellungen erforderlich. Die Einnahmen der Landesbank, die noch im Dezember ungefähr 170—180 Millionen M. betrugen, gingen im Januar auf 140 Millionen M. zurück und erreichten im Februar noch nicht einmal den Betrag von 70 Millionen M. Die Zinsenrückstände der Schuldner sind in den letzten Monaten von 4—5 Millionen M. auf 9 Millionen gestiegen.

Der in der Eingabe an die Regierung erwähnte zusätzliche Bedarf der Landesbank für 1932 ist mit ungefähr 70 Millionen M. beziffert. Es handelt sich also lediglich um ein Provisorium. Wie man ausdrücklich bemerkte, würden für eine endgültige Sanierung noch größere Beträge erforderlich sein.

Die Preistendenz an den Weltrohstoffmärkten.

Vor dem Ende der Rohstoffbaisse?

In seinem letzten Wochenbericht führt das Institut für Konjunkturforschungen u. a. folgendes aus: Je länger die weltwirtschaftliche Depression anhält, umso größere Hoffnungen werde an jede, auch die kleinste Unterbrechung des Preissturzes an den Rohstoffmärkten geknüpft. Das zeigte sich, als Anfang 1931 die Preise für Getreide und Textilrohstoffe vorübergehend stiegen, als im Juni 1931 die „Hoover-Hausse" einsetzte, und als im Oktober 1931 die Preise an fast allen Märkten nach einem scharfen Preissturz wieder etwas anzogen. In allen diesen Fällen erwiesen sich die Hoffnungen auf einen Umschwung als trügerisch. Mitte Februar 1932 bahnte sich an vielen Rohstoffmärkten abermals eine festere Tendenz an. Und wiederum erhebt sich die Frage, ob hierin nur eine vorübergehende Unterbrechung, oder das Ende der Rohstoffbaisse zu sehen sei. Zweifellos ist an einer Reihe von Märkten die Anhäufung von Vorräten fast zum Stillstand gekommen, so daß mit gutem Recht von gewissen Konsolidierungstendenzen gesprochen werden kann. Indes zeigen sich bei manchen Agrarerzeugnissen (Zucker, Baumwolle) unerwartete Widerstände bei der Durchführung weiterer planmäßiger Produktionsdrosselung. Diese Widerstände können die sich anbahnende Stabilisierung der Preise erneut bedrohen. Hinzukommt, daß immer mehr Länder sich dem freien internationalen Warenaustausch verschließen und so dem Absatz der Vorräte neue Hemmungen bereiten. Andererseits hat auf einzelnen Rohstoffmärkten der Verbrauchsgüterindustrien die Nachfrage in den letzten Monaten eindeutig zugenommen; bei den Rohstoffen der Produktionsgüterindustrien dagegen ist zunächst eher noch mit einem weiteren Rückgang als mit einer Belebung der Nachfrage zu rechnen.

Gegen die Auffassung, daß die Preisbefestigung im Februar das Ende der Rohstoffbaisse schlechthin bedeute, spricht vor allem, daß die Belebung der Weltmärkte mit verschiedenen Momenten zusammentrifft, deren haussegünstige Wirkungen nicht von Dauer sein können. Hierzu gehören vor allem die Voreindeckungen Großbritanniens im Hinblick auf die am 1. März in Kraft getretenen Zölle sowie die bisher rein psychologischen Folgen der amerikanischen Kreditmaßnahmen. Darüber hinaus dürften die Weltmärkte seit kurzem wieder unter saisonmäßigen Einflüssen stehen, die einerseits durch die Vorbereitungen der verarbeitenden Industrie auf das Frühjahrsgeschäft, andererseits durch die Tatsache bedingt sind, daß die Vorräte an Agrarprodukten vor der neuen Ernte allmählich abnehmen. Da sich die Rohstoffpreise im Februar trotzdem im ganzen nur wenig erhöht haben und zuletzt sogar schon wieder leicht zurückgegangen sind, ist anzunehmen, daß ohne die erwähnten vorübergehenden Einflüsse die Weltmarktpreise wohl kaum hätten steigen können.

Ein Fortschritt auf dem Weg zur Bereinigung der Weltmarktlage ist dagegen darin zu sehen, daß die Erzeugung verschiedener Produkte dem stark gesunkenen Verbrauch mehr und mehr angepaßt worden ist. Das gilt in erster Linie für pflanzliche Nahrungsmittel und für Textilrohstoffe. Jedenfalls war die saisonübliche Zunahme der sichtbaren Vorräte im Winter bei Zucker und Baumwolle geringer als in früheren Jahren; der Vorratsbestand ist nur wenig höher als im Vorjahre (allerdings sind zum Teil noch beträchtliche unsichtbare Vorräte vorhanden, die — wie bei Baumwolle — mehr oder weniger planmäßig dem Markt ferngehalten werden.).